

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntag- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für die Druckerei: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Fabian, Magdeburg, Neuloh 2. Druck von Franz Meißner, Magdeburg. Geschäftsstelle: Poststraße 40. Redaktion: Breitestraße 80-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1567.   
 Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeiger in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und bei Ausnahmestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 expl. Beleggeld. Einzelne Nummern (einschl. der Beilage) 15 Pf. Sonntagsbeilage Die Neue Welt! 10 Pf. Anzeigergebühren für die Illustrierten: Zeitweise 15 Pf. Vollständigste Nr. 7928

Nr. 26.

Magdeburg, Donnerstag, den 1. Februar 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

## Die Abrechnung mit Pobjielski.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Weiterberatung des Postetats fort. Und zwar begann die Beratung bei dem Titel „Staatssekretär“. Es war voranzusehen, daß es heftige Erörterungen bei dieser Gelegenheit geben werde, bietet doch kaum ein zweites Reichsamt den gerechtfertigten Ausstellungen der Oppositionsparteien eine breitere Angriffsfläche dar, als jenes, in welchem nach des genialen, aber unsozialen Stephans Tode der unsoziale, aber nicht geniale Exhilarationsgeneral v. Pobjielski herrscht.

Wichtig eröffnete den Angriff der Redner unserer Fraktion, Singer. Er brachte ein reiches Material für die Behauptung vor, daß 1. den Beamten und namentlich den Unterbeamten die Koalitionsfreiheit einfach genommen worden ist, und 2. die Post sowohl ihre Beamten in Interesse konservativ-antidemokratischer, wie flottenschwärmerischer und sonstiger Agitationen verwenden läßt. Bei der Gelegenheit zeichnete sich Graf V. Allexrem zur Abwechslung einmal wieder als äußerst feinfühligster Hüter parlamentarischen Anstandes. Der Ausdruck „Erdröselung“ erschien ihm „zu gewaltig“ und „unter gebildeten Menschen nicht üblich“. Singer ließ sich durch den Knigge-Präsidenten nicht beirren und beendete unter lebhaftem, nicht nur auf die sozialdemokratischen Bänke beschränktem Beifall seine Philippika gegen den Staatssekretär. Nimmehr ergriff dieser das Wort. Seine Rede schien absichtlich darauf zugeschnitten, die Meinung jener zu rechtfertigen, welche in ihm den kommenden „starken Mann“ zu sehen glauben. Er sprach mit jener derben Ungezogenheit, wie sie auf den märkischen Edelhöfen gang und gäbe ist, wo man eine strenge Beobachtung der Regeln der deutschen Grammatik für unwürdig des freien Edelmannes erachtet. Die Kraftstellen der Hufarenrede wurden von einem wiederholten Beifallsgeräusch auf der Rechten begleitet; aber auch die Linke zeigte sich keineswegs undankbar und stützte den Darbietungen auf der bundesrätlichen Plattform durch ein lächliches Gelächter den wohlverdienten Hohn der Anerkennung ab. Eine in manchen Punkten wertvolle Ergänzung fanden die Ausführungen Singers durch die nimmehr so gerühmte Rednerfreiwiligkeit Abgeordneter Müller-Sagan. Während er Erwiderung des Staatssekretärs auf dieselbe, die sich in den gewöhnlichen Geleisen bewegte und in dem gewöhnlichen nach-fromm-froh-freien Tone gehalten war, betrat vom Abgeordnetenhaus kommend, Herr von Kröcher, den Saal: der Hufar nach dem „starken Mann“ machte ein sehr erfreutes Gesicht, als er den „starken Mann“ reden hörte. Kröchers Parteigenossen, die Herren Dr. Dertel und Graf Noon, ließen es sich nicht nehmen, in die Saalen zu greifen und das hohe Lied vom dem sozialistenüberwindenden, die rechten Mittel findenden Posthufarenheros zu singen; Herr Dertel klagte bei der Gelegenheit gleichzeitig über die Not der Landwirtschaft, wir erinnern uns nicht, je eine Rede dieses wohlgerundeten Sachkenner, sei es über welches Thema, gehört zu haben, — der diese Klage gefehlt habe — während Graf Noon sei in bei der Beratung der „Amnuzvorsätze“ wohlworbeneu N. hm erneuerte, zu den unfeindlichen Gescheitern des Hauses zu zählen. Herr Bassermann suchte sich zwischen dem Staatssekretär und den Unterbeamten durchzuwinden: der Abgeordnete Werner sprach für die Postassistenten, deren Wunsch die Antikemien zu erwerben seien; Abg. v. Jazdzewski empfing eine kurze Wortendebatte. Wegen Schluß der Sitzung ergriffen noch einmal die Abgeordneten Singer und Müller das Wort: Der erste widerlegte mit leichter Mühe und gutem Humor die angebliche „Widerlegung“ seiner Ausführungen durch den Staatssekretär, der zweite wies unter großer Heiterkeit des Hauses eine geistreich sein sollende Pobjielksche Anzapfung zurück. — Gegen 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr wurde die Weiterberatung auf morgen vertagt. —

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

### Deutscher Reichstag.

139. Sitzung. Dienstag, den 30. Januar 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratsische: v. Pobjielski.  
Die zweite Lesung des Etats der Reichspost- und Telegraphenverwaltung wird fortgesetzt beim Titel Staatssekretär.  
Abg. Singer (soz.) Ich muß meine Ausführungen mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber einleiten, daß der Herr Staatssekretär das staatsbürgerliche Recht der Koalition den Postbeamten vorenthält. Die Konservativen freilich, die in ihm ja den kommenden „starken Mann“ sehen, der der Sozialdemokratie an die Gurgel springen soll, werden damit einverstanden sein, daß er vorläufig dem Unterbeamtenverbände an die Gurgel gesprungen und durch seine ökonomische Uebermacht diesen Verband zerprengt hat. Der Staatssekretär hat erklärt, gegen lokale Vereine habe er nichts einzuwenden, aber die Ausdehnung des Verbandes über weitere Bezirke halte er nicht für richtig und jedenfalls müsse er darauf halten, daß die Vorstands- und sonstigen

Posten nur von Beamten besetzt werden. Das letztere Verlangen ist unbedingt als Verletzung des Rechts der Vereine zu betrachten und zwar als eine durchaus gegenwärtige Verletzung; natürlich leitete den Staatssekretär dabei der Wunsch, die Leitung des Verbandes in den Händen von Personen zu sehen, die er jeden Augenblick maßregeln konnte.

So ist es dem Staatssekretär nachdem es ihm bereits gelungen, den Assistentenverband lahmzulegen auch geglückt, den Unterbeamtenverband zu erschüttern. Einige Tage nämlich, nachdem jener Erlaß erschienen war, dessen Inhalt ich Ihnen eben mitgeteilt habe, wurde eine Versammlung des Verbandes zusammenberufen, um über die Schritte zu beraten, die nimmehr zu ihm seien. Vorher empfang der Herr Staatssekretär einige Herren vom Vorstande und äußerte sich u. a. dahin, und er wünschte, daß seine Wünsche als Befehl reibselbst würden, nimmehfalls würde er verstehen, denselben Nachdruck zu geben usw. Zugleich benutzte er die Gelegenheit, vor der Sozialdemokratie zu warnen, deren Führer von Arbeitergruppen leben wie der Staatssekretär behauptete. Ich bin davon überzeugt, daß Herr von Pobjielski selbst an dieses Märchen nicht glaubt; ich bin aber merklich überaus, daß er so naiv ist, zu glauben, mit diesen Mitteln auf die Postunterbeamten wirken zu können. Im Gegenteil: er macht sie dadurch noch besonders auf die Sozialdemokratie aufmerksam, der er sie durch die Schmälerung der Koalitionsfreiheit in die Arme treibt. (Sehr richtig!) Nachdem nun über den Empfang bei dem Staatssekretär in der genannten Versammlung berichtet worden war, übernahm zunächst die Meinung, daß man anscharren müsse. So wurde denn in geheimer Abstimmung die beantragte Auflösung des Verbandes abgelehnt. Dann aber gelang es den anglicklichen Gemütern, am folgenden Tage eine öffentliche Abstimmung herbeizuführen. In dieser wurde alsdann mit kleiner Majorität die Auflösung beschlossen und zwar mit der ausdrücklichen Motivierung, daß man dem Zwang der Verhältnisse und dem Druck des Staatssekretärs weiche. So ist dem Herrn Staatssekretär die Erdröselung dieses Verbandes gelungen. (Hoch des Präsidenten)

Präsident Graf V. Allexrem: Ich möchte bitten, doch nicht so gewaltige Ausdrücke wie „Erdröselung“ zu gebrauchen. Es macht mich Eindrücke, wenn man sich der unter gebildeten Menschen üblichen Ausdrücke bedient.

Abg. Singer (fortfahrend): Ich folge der Weisung des Herrn Präsidenten, bemerke aber, daß auch das Vorgehen des Herrn Staatssekretärs nicht unter gleichberechtigten Menschen üblich ist. (Sehr richtig! links.) In Hamburg wird ein Postunterbeamter entlassen, bloß weil er die Wochenzeitung Die deutsche Postbote gelesen hatte, sonst hätte er sich nichts zu Schulden kommen lassen. Eigentlich sollte man denken, daß auch die Konservativen mit uns gegen diese Maßregelungen einträte würden, nach den Erfahrungen, die sie selbst mit der Maßregelung der landesfeindlichen Landräte gemacht haben.

Während der Beamten werden sich in Bestrebungen zu beteiligen. Die in ihrem eigenen Interesse liegen, denkt man ganz anders darüber, wenn dieselben im Dienste von Bestrebungen verwendet werden: die dem Herrn Staatssekretär genehm sind. Wir leben nun einmal zu zeit der Flottenagitation. Da dieselbe jagt in der Schule rüber, so will natürlich auch die Post nicht zurückbleiben. So hat der Oberpostdirektor Großkopf in Königsberg am 24. November an die Vorstände der Postanstalten Direktoren ein Circular gerichtet, laut welchem den Postunterbeamten der Eintritt in den Flottenverein sehr warm ans Herz gelegt werden soll. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Ausdrücklich bestimmte der Oberpostdirektor, daß das Verzeichnis der Beizetretenden unter Angabe des Ortes bis zum 1. Dezember in seinen Händen sein soll. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Ich muß mich wundern, daß der Herr Staatssekretär nicht dafür gezeugt hat, daß dieser Natur zurückgenommen und der Beamten der eingetragene Gelder zurückgeführt werden. Wichtig ist die Flottenagitation nicht zu beneiden um die Herren, welche ihre Geschäfte treiben.

Der Herr Staatssekretär wird weiter gelesen haben, wie Lehrer in Ostpreußen zur Agitation nur ein konservatives Winkeltätchen herangezogen wurden. Vom Landratsamt wurde das Winkeltätchen verhandelt und zwar vortrefflich mit dem Stempel des Meerjuns, das doch nur für amtliche Dinge zu verwenden ist. Es wäre angebracht, daß die Post auch in diesem Falle, wo ihr durch die unberechtigte Benützung des Meerjuns sicher ein erheblicher Schaden zugefügt ist, die strafrechtliche Verfolgung veranlaßt. — Auch bei den Wahlen werden die Postbeamten in hervorragender Weise für die Zwecke einer bestimmten Partei benützt werden. Wie dies vor einiger Zeit bei den Ergänzungswahlen zu den Stadtratsverordnetenwahlen hervorgehoben ist, wurden die Beamten bei der Stichwahl zwischen den Anhängern der sogenannten Bürgerpartei und dem der Sozialdemokratie nicht nur zur Teilnahme an der Wahl benützt, sondern es wurde ihnen auch gesagt, sie könnten sich ja wohl denken, wenn sie zu wählen hätten. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Wirkung dieser Beeinflussung kann man daraus erkennen, daß sich die Zahl der Wähler in einem Bezirk, wo eine große Anzahl Postunterbeamten schhaft ist, ganz bedeutend vermehrt hatte.

Wenn wir hier ähnliche Einrichtungen hätten, so würde ich als Zeichen der äußersten Unzufriedenheit beantragen, den Staatssekretär um 1000—2000 Mark in seinem Gehalt zu kürzen. (Heiterkeit.)

Ich komme zu einigen Punkten allgemeinerer Art. Zu unserem Erkennen haben wir gehört, daß die versprochenen Nachzahlungen an Militärämtern nicht erfolgt sind. Ich glaube, die Summen, um die es sich handelt, sind nicht so groß, daß sich eine reichsgerichtliche Entscheidung lohnte, zumal in dieser Frage den Beamten allgemein Recht gegeben wird. Durch die Resolution des Reichstags ist jedenfalls erreicht, daß das Verjährungsrecht nicht geltend gemacht werden kann.

Ich komme schließlich noch auf den Wunsch zurück, allen Unterbeamten ihre Militärzeit anzurechnen. Bis jetzt werden die Beamten hierin noch verschiednen behandelt. Die Gleichstellung aller ist um so mehr zu befehlen, als jetzt viele Leute aus den Privatposten in die Reichspost übernommen werden, denen bei den Privatposten ihre Dienstzeit angerechnet wird. Was ich sonst an Wünschen und Befehren ausgesprochen habe, werde ich bei den einzelnen Titeln vorbringen, ich wollte hier nur die Gelegenheit benutzen, um den berechtigten Klagen der Postbeamten Ausdruck zu geben. Wir werden auch künftig dafür sorgen, daß den Beamten ihre politischen und staatsbürgerlichen Rechte nicht beeinträchtigt werden. Von allem, was diese Rechte angeht, hat die Postverwaltung ihre Hände zu lassen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Pobjielski: Ich werde niemals dulden, daß sozialdemokratische Anschauungen in der Beamenschaft platzgreifen. (Bravo rechts.) Wenn die bürgerlichen Parteien ihre Pflicht thäten,

so wären die Sozialdemokraten nicht so stark. (Bravo rechts, Lachen links.) Der Unterbeamtenverband war bisher eine Skatte, wo Leute, die nichts zu thun hatten, Agitation trieben. Bei der Auflösung habe ich mich jeder Beeinflussung enthalten. Die Beamten gaben mir Recht. In einem Beamtenverein muß ein Beamter Vorsitzender sein. Würden Sie (zu den Sozialdemokraten) einen Konservativen zum Leiter eines sozialdemokratischen Vereins machen? — Mit dem Vorgehen der vorhin erwähnten Oberpostdirektion, die in der Flottenagitation gewisse Rundschreiben erlassen hat, bin ich nicht einverstanden und habe das Bezügliche verweigert. (Hört! hört! links.) Was das Meerjum anlangt, so war das Porto bereits früher an die Staatspost gezahlt und in all diesen Fällen ist das Meerjum anwendbar. In der Frage, wie weit die Postassistenten Nachzahlungen verlangen können, ist nicht klar, was Rechtens ist, und müssen wir daher die Frage bis zum Reichsgericht bringen. — Die Anrechnung der Militärdienstzeit erfolgt bei der Post nach denselben Grundsätzen, wie bei jeder anderen Verwaltung. Wahlbeeinflussungen haben nach meinen Erhebungen nicht stattgefunden, aber ich halte es allerdings für indenkbar, daß ein Reichsbeamter eine sozialdemokratische Stimme abgibt, und Ihre Ausführungen zeigen mir, daß ich auf dem richtigen Wege bin. So lange mich Majestät an dieser Stelle weiterarbeiten läßt, giebt es keinen Herrn Ihrer Anschauung in meiner Verwaltung. (Bravo rechts.)

Abg. Dr. Müller-Sagan (frei): Meines Wissens wird kein Unterbeamten-Verein gebildet, der sich über mehr als einen Ort erstreckt. Es ist hohe Zeit, daß den Postunterbeamten endlich das Recht zuteil wird, das allen übrigen Staatsbürgern zusteht. Die Postbeamten vereinigen sich nicht aus Ueberfluth an freier Zeit, sondern um ihre Interessen wahrzunehmen. — Eine kräftige Beeinflussung ist bei der Stadtratsverordnetenwahl im 30. Berliner Arrondissement vorgekommen. Noch dazu handelte es sich dort nicht um einen Kampf zwischen bürgerlichen Parteien und Sozialdemokraten — obgleich ich natürlich auch die Einmischung in diesen nicht billige — sondern um einen solchen zwischen Freiwählern und Konservativen.

Die Alterszulagen für gelobene Stellen sollten nach festen Grundsätzen geregelt werden. Jetzt liegt ihre Zurechtung ganz in der Hand des Staatssekretärs. Als er jüngst den Assistenten solch: zuwies, fall er gelang haben, er könne auch reizend sein. (Heiterkeit.) Jetzt sind die Assistenten zufrieden, woraus Herr v. Pobjielski erkennen mag, daß diese Leute nicht aus Prinzip unzufrieden waren. Unzulässig erscheint mir, daß man den alten Sekretären nur 3 Jahre Zeit zu der noch dazu erschwerten Prüfung zum Oberpostsekretär läßt. Ich möchte nebenbei den Staatssekretär fragen, ob er nicht den Berliner Beamten das Wohnen in den Vororten gestatten will? Für die Zulassung zur Assistentenlaufbahn sind neue Bedingungen eingeführt worden, nach meiner Meinung aber außerordentlich ungünstig gewählte. Man verlangt die Keise zur Unterelba. Aber die Oberterrie giebt keine abgeschlossene Bildung; mit so einem Oberterrierer ist weniger anzufangen, als mit einem Mittel- oder selbst mit einem Volksschüler. Noch ein paar Worte über die neuen Marken. Man sagt, durch sie sollen die süddeutschen Staaten für die Bekämpfung der Einheit auch auf postalischem Gebiete gewonnen werden; ich aber muß sagen, Gudenberg und Seneider wurden sich im Grunde umdrehen, wenn sie dieselbe sehen würden. (Große Heiterkeit.)

Viel zu wünschen läßt die Bahnpost übrig. Die Eisenbahn-Verwaltung läßt es vielfach an der nötigen Mühsucht fehlen, auch an dem Unfall, der neulich drei Postbeamten das Leben kostete, was die Bahnverwaltung schuld. Die Neuordnung der Telefonordnung wird sich erst einstellen müssen. Ich glaube nicht, daß die Gehaltserhöhung richtig war, wenigstens sollte man aber die Verwaltung in Kleinigkeit leuten konstant sein, und zeigen, daß sie sich bemüht ist, daß unsere Zeit im Zeichen des Verkehrs steht. (Lebhafter Beifall links.)

Staatssekretär v. Pobjielski: Vom 1. April ab werden die Gebühren für nicht zu Hause gekommene telephonische Gespräche im Wegfall kommen. (Beifall.) Die Geschichte mit der Wahlbeeinflussung hat der Abg. Müller außerordentlich aufgebauscht. Selbstredend heiße ich dieselbe nicht gut. — Der Abg. Müller hat weiter ein Langes und Breites über die Vorbildung der Beamten gesprochen. Ich möchte darauf erwidern, daß der Reichstag gerade nicht das geeignete Forum ist. Die Anforderungen an die Kenntnisse der Beamten sind nicht zu hoch, die Kenntnis der Telegraphenapparate muß unbedingt gefordert werden. Was das Wohnen der Beamten in den Berliner Vororten betrifft, so muß von dem Grundfasse ausgegangen werden, daß die Postverwaltung ihre Beamten jederzeit zur Hand haben muß. — Zu den Forderungen ist die Rede davon, dies und das schide sich nicht für die Postverwaltung. Nun, meine Herren, für die Reichspostverwaltung bin ich allein verantwortlich. (Bravo! rechts.) Nachdem die Sache mit den Assistenten zur allgemeinen Zufriedenheit geregelt ist, hat Herr Dr. Müller-Sagan, dem das Gebiet nimmehr entzogen ist, bereits die Samenfelder ausgekreut, um das nächste Jahr als Anwalt der Postunterbeamten aufzutreten. (Bravo! rechts.)

Abg. Bassermann (natl.): Die Herren Singer und Müller haben wiederum eine Reihe von Wünschen vorgebracht, wenn auch diese Reihe nicht so lang war wie in früheren Jahren. Das Gute anzuerkennen, liegt bei der Postverwaltung gewiß Veranlassung vor. Was die Frage der Beamtenvereinigungen betrifft, so erkennen wir das Recht der Beamten an, sich zu Vereinigungen zusammenzuschließen, dem freilich durch die dienstliche Disziplin gewisse Grenzen gezogen sind. Hoffentlich wird es dem Staatssekretär auch gelingen, die noch schwebenden Differenzen betreffs der Gehaltsnachzahlungen aus der Welt zu schaffen, ohne das Verfahren durch alle drei Instanzen durchzuführen. (Bravo! bei den Natl.)

Abg. Werner (Antij.): Durch die Maßregeln gegen die Postunterbeamten wird nur den Sozialdemokraten gedient. Die Verhältnisse bei der Reichspost haben sich wesentlich gebessert. Man sollte nur die Beamten so stellen, daß die Gratifikationen wegfallen können.

Staatssekretär v. Pobjielski: Herr Singer hat diesmal keinen Fall vorgebracht, in welchem die Beamten ihre Untergebenen brutal behandelt haben, ein Zeichen, daß ich eine Besserung erzielt habe.

Abg. Dr. Dertel (konj.): Herr Singer hat wieder mit den Be-griffen starker Mann, an die Gurgel springen, operiert. Wir haben diese geflügelten Worte nicht erfunden, freuen uns aber der Entschiedenheit des Herrn Staatssekretärs. Daß das Bouquet des Herrn Singer kleiner ausgefallen ist, beweist uns, daß die Zufriedenheit der Unterbeamten größer geworden ist. Wünschenswert erscheint mir, daß in Zukunft das platte Land weniger stiefmütterlich von der Postverwaltung behandelt wird.

Staatssekretär v. Pobjielski: Dem platten Lande wendet die Reichspostverwaltung die größte Fürsorge zu, aber es werden noch 6 Jahre vergehen, ehe das Fernsprechen allen Bedürfnissen genügen



wird. Eine mehr als zweimalige Bestellung wird auf dem Lande nicht durchzuführen sein.

**Abg. Singer (Soz.):** Ich bleibe dabei, daß der Herr Staatssekretär gegen die Einführung von Einnahmen durch Mißbrauch des Vorwurfs hätte einschreiten müssen. Hauptächlich aber werden wir uns gegen die Eingriffe der Postverwaltung in das wirtschaftliche Leben und die politische Heberzeugung ihrer Beamten. Die volle Freiheit der politischen Heberzeugung schadet der Dienstpflicht durchaus nicht, das sehen wir an der Schweiz, wo der Verband der schweizerischen Postbeamten den sozialdemokratischen Nationalrat wahlrechtlich zum seinem Sekretär gewählt hat. Wenn heute nicht mehr über besondere Privatitäten gegenüber den Postbeamten zu Klagen ist, so ist das kein besonderes Verdienst des Herrn Staatssekretärs. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Mit seinem strategischen Ausfall gegen die Sozialdemokratie, mit seinem Appell an die bürgerlichen Parteien, mit der Sozialdemokratie fertig zu werden, hat der Herr Staatssekretär ganz nach bestimmten Mustern gehandelt. Die Erfahrungen, welche die Herren auf diesem Gebiet gemacht haben, sollten sie doch ein wenig nachsichtiger machen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Jedenfalls wird der Herr Staatssekretär in diesem Kampfe weniger Vorbeuren ernten, als in dem Kampfe für die Verbesserung des Postwesens.

Der Herr Staatssekretär meinte, er müsse seine Beamten vor der Ausbeutung durch die Sozialdemokratie schützen. Nun, wer im Wahnsinn ist, soll nicht mit Steinen werfen. Gerade die konservative Partei bietet an bezahlten agitatorischen Leistungen ein unerschöpfliches Vorbild und wenn irgendwo Opfermut vorhanden ist, dann ist es in meiner Partei der Fall. — Wenn sich schließlich der Herr Staatssekretär dagegen verwahrt hat, einmal in einer zukünftigen gesellschaftlichen Organisation, die nach unseren Prinzipien geleitet sein wird, Dienste zu thun, so wird diese Organisation es zwar lebhaft bedauern, die so schätzbaren Dienste des Herrn Staatssekretärs entbehren zu müssen. Das kann uns aber nicht abhalten, mit allen Mitteln dieser Organisation zuzusteuern. Allerdings glaube ich, daß der Herr Staatssekretär, der gewohnt ist, stets den Befehlen seiner Vorgesetzten zu gehorchen, zu einer Zeit, wo diese Befehle seiner sozialdemokratischen Heberzeugung sein sollten, auch dann nach ihrem Befehl handeln wird. (Bravo! bei den Sozialdemokraten. Lärm rechts.)

**Abg. Tadzelewski (Pole)** beklagt sich über die Verletzung politischer Postbeamten nach dem Westen.

**Staatssekretär u. Bobielski.** Von 300 Beamten in Polen sind nur 10 im letzten Jahre verstorben. Die Verletzungen erfolgen stets nur, damit die Leute auch andere Verhältnisse als die ihrer engeren Heimat kennen lernen.

**Abg. Uraj v. Moon (soz.)** Wir danken dem Herrn Staatssekretär, daß er den Kampf mit der Sozialdemokratie nicht vermeidet, sondern auftritt. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn ein Beamter die Wahl eines Sozialdemokraten zu verhindern sucht, so thut er damit nur seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit.

**Abg. Dr. Müller-Sagan (soz. Vp.)** Der Herr Staatssekretär meinte ich wäre nur aus Verlegenheit, da die Frage der Postassistenten geregelt sei, zu meiner Beschwerde gekommen. Nun ist Verlegenheitsfeld nicht sich der Volkvertreter nach Weisheit und Temperament aus. Wir brauchen uns unserer Thätigkeit nicht so lange zu warten bis wir ein Amt und den damit verbundenen Verdienst bekommen. (Große Heiterkeit.)

Damit schließt die Diskussion. Der Titel „Staatssekretär“ wird beibehalten und sodann die Weiterverbreitung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

## Parlamentarische Nachrichten.

Das Abgeordnetenhause erlebte heute glücklicherweise den Eintrag der landwirtschaftlichen Verwaltung. Die Debatte stand auf dem denkbar niedrigsten Niveau, und die Rollen der Unterhaltung wurden fast ausschließlich von den Agrariern aller Schattierungen bestritten. Sie verlangten, daß mehr landwirtschaftliche Wanderlehrer angestellt und ländliche Haushaltungsschulen für Mädchen eingerichtet würden. Zu solchen Zwecken müsse der Staat aus dem Wollen geben. Für die Haushaltungsschulen trat besonders begeistert der konservative Agrarier Hert ein. Er hofft dadurch die Frau, die Seele unserer Wirtschaftsverordnung — so lautete sein hitziger Ausdruck — dem ländlichen Weibe zu erhalten und zu verheiraten, daß die Landmädchen nach der Stadt heiraten. Einem kleinen Ehrentitel nach dieser Richtung wäre er gewiß nicht abgeneigt. Der fromme Centrumsqvarier Pleß forderte die Einführung des Religionsunterrichts in den ländlichen Fortbildungsschulen. Vom Regierungssitz aus mußte ihm erwidert werden, daß im Lehrplan hierfür leider kein Platz wäre; doch würde jeder Unterrichtstag mit einer Andacht eröffnet. Man sieht, daß der Kulturhaat Preußen alles thut, um dem Wollen die Religion zu erhalten. So sehr unterhielt man sich noch über schärfere Kontrollen der Abbedereten, über Hebung der Lachsfischerei im Rhein, über Ausbaggerungen und Uferbauten an der oberen Spree, über Weinveredlungen und landwirtschaftliche Meliorationen im Eisengebiet. Es war vielerlei, aber nicht viel. Morgen beginnt die Beratung des Post- und Postassistenten und des Vergeltens.

Der Reichstagsabgeordnete Genosse **Mollenbühr** hat einen bedauerlichen Unfall erlitten, der ihn auf einige Zeit der parlamentarischen Thätigkeit entziehen wird. Er hat Dienstag früh den rechten Oberarm gebrochen. Als Mollenbühr heute früh um 10 Uhr sich zur Sitzung der Kommission für das Unfallversicherungsgezet begeben wollte, wechte ihm vor dem Reichstagsgebäude der Wind den Hut vom Kopfe. Beim Bücken nach der Stornobedeutung stolperte Mollenbühr über den Zipfel seines langen Winterüberziehers und fiel hin. Obwohl er heftige Schmerzen verspürte, nahm er doch an der ganzen Kommissionsitzung teil. Erst als er merkte, daß die Schmerzen nicht nachließen, sondern immer stärker wurden, begab er sich nach dem Wobitzer kaiserlichen Krankenhaus und mußte dort zu seiner nicht geringen Reherzachtung erfahren, daß der Oberarm glatt durchbrochen ist. Abg. Mollenbühr hat sich nach seinem Wohnsitz Hamburg begeben, wo er einige Wochen der Ruhe wird pflegen müssen.

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

In der Flottenpresse wird es so dargestellt, als ob die **Flottenvermehrung** jährlich nur 11 Pfennige mehr auf den Kopf der Bevölkerung ausmache. In dieser Berechnung ist selbst zugegeben, daß sich gegenwärtig für 1900 die Ausgaben für den Kopf der Bevölkerung auf 3 Mark belaufen, nämlich auf 168,54 Millionen Mark. Da nun bis 1916 sich nach den amtlichen Angaben die Flottenausgaben von 168,54 Millionen auf 325,46 Millionen Mark erhöhen, so bedeutet dies bis 1916 nahezu eine Verdoppelung des Vertrages von 3 Mark für den Kopf der jetzigen Bevölkerung. Das macht bei einer Familie von 5 Köpfen 15 Mark. Die Herren Flottenapostel mit ihren schönen festen Staatsgehältern merken das nicht. Mit Recht sagt die Volkszeitung, daß das für sie nur bedente, ein e r e r Flaße sei weniger den Hals zu brechen. Aber der Arbeiter mit seinem geringen und unsicheren Einkommen bedankt sich vielmals dafür, daß ihm zum Besten der Herren Krupp usw. ein solcher Abzug gemacht werde. Er verspürt das nur zu sehr.

Die Fraktionen der **Freisinnigen Volkspartei** und der **Deutschen Volkspartei** berieten, wie die Freisinnige Zeitung mitteilt, am Dienstag abend über das neue Flottengesetz. Die Beratung hat volle Einstimmigkeit der Fraktionen in Bezug auf ihre Stellung zu der Vorlage ergeben.

Die **Mordaffaire des Krenberg** kam Dienstag in der Budgetkommission des Reichstags zur Sprache und zwar durch den Centrumsabgeordneten **Müller-Hulda**. Er gab der Heberzeugung Ausdruck, daß strengste Verurteilung erfolgen werde. Der Referent **Abg. Prinz Krenberg** gab folgende Erklärung ab: „Ich darf wohl annehmen, daß diejenigen meiner Herren Kollegen, mit denen ich seit einer Reihe von Jahren in der Budgetkommission zusammenarbeiten die Ehre habe, meine Auffassung in Bezug auf alle Arten von Kolonialexzessen kennen. Ich habe in der gesamten Kolonialpolitik die kulturellen und ethischen Momente stets allen andern vorangestellt und gerade deswegen alle Ausschreitungen verabscheut und, wo Gelegenheit und Notwendigkeit vorhanden waren, auf das schärfste angegriffen. Für meine Beurteilung solcher Dinge macht es selbstverständlich nicht den allermindesten Unterschied, ob sie von einer mir fernstehenden oder mir verwandten Persönlichkeit ausgeführt worden sind.“ **Abg. Veibel** kündigte an, daß er die **Affaire Krenberg** im Plenum zur Sprache bringen werde. Kolonialdirektor v. **Wuchta** sprach sein lebhaftes Bedauern über die Exzesse aus. Seine Verwaltung thue alles Mögliche, um eine Wiederholung der vorgekommenen Ausschreitungen zu vermeiden. Im Falle Krenberg habe das Kriegsgericht geurteilt. Der Spruch unterliege der allerhöchsten Bestätigung.

Zum **Fall Krons** erfährt die National-Zeitung zuverlässig, daß die Nachrichten über ein Kompromiß — Verstrafung von Krons mit einem Verweis und Vertagung der Entscheidung über die Frage, ob ein Sozialdemokrat Unversitätslehrer sein kann — unbegründet sind. Die Entscheidung des Staatsministeriums dürfte bereits erfolgt sein — allerdings nicht im Sinne des freisprechenden Urteils der philosophischen Fakultät. Die Staatsbürger-Zeitung verkündet triumphierend, Herr Krons werde auf seine Entfernung aus dem Lehrkörper der Universität Berlin nicht allzu lange mehr zu warten haben. Genosse Krons wird auch seine Entlassung mit derjenigen Ruhe hinhnehmen, die ihm das Bewußtsein seines guten Rechts giebt.

Landtags-Abgeordneter **Zustizrat Niemissen**, Führer der freisinnigen Partei in Lippe und bekannt durch die Vertretung der Thronansprüche des Grafen von Lippe-Biesterfeld, ist in der Nacht zum Dienstag, 56 Jahre alt, in Detmold gestorben.

Ueber die Verhandlungen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten betreffs der **Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin** wird mitgeteilt: Die Kosten für den Kanal und die Entwässerungsanlagen im Oderbruch werden auf 42 Millionen Mark veranschlagt. Nach dem Vorgange des Mittelland-Kanals sollen die Interessenten, soweit durch die Einnahmen keine Deckung gefunden wird, die Garantie übernehmen für die Unterhaltungs- und Betriebskosten bis zur Höhe von 645 000 Mark und 3 Prozent Verzinsung und 1/2 Prozent Tilgung von dem dritten Teil der Baukosten. Die Amortisation beginnt im sechszehnten Jahre des Betriebes. Eine Berechnung, wie hoch sich hiernach die Garantiesumme voraussichtlich belaufen wird, ist von der königlichen Staatsregierung aufgestellt worden. Die Vertreter von Berlin und Stettin haben sich bereit erklärt, je die Hälfte der geforderten Garantie zu übernehmen, wobei es Berlin überlassen bleibt, einen Zuschuß für seinen Anteil von Charlottenburg zu erlangen, und in gleicher Weise Stettin von der Provinz Pommern, die sich bereits früher zu einem solchen Zuschuß in den Höhe von jährlich 10 000 M. verpflichtet hat.

## Nachrichten aus dem Auslande.

Das **englische Parlament** ist Dienstag mit einer Thronrede eröffnet worden, in der es u. a. heißt: Der Friede, der jüngst in Südafrika gebrochen (!) worden war, zu der Zeit, wo ich das letzte Mal zum Parlamente sprach, ist leider nicht wiederhergestellt; davon abgesehen sind aber die Beziehungen zu den anderen Staaten freundschaftlich. Zum Widerstand gegen den Einbruch (!) in meine südafrikanischen Kolonien durch die südafrikanische Republik und den Orange-Freistaat antwortete Mein Volk mit Hingebung und Begeisterung auf den an es gerichteten Appell. Der Heldennut der Soldaten im Felde, sowie der Matrosen und Marine-Truppen, die gelandet sind zu gemeinsamer Thätigkeit mit den Landtruppen, ist nicht hinter den edelsten Traditionen unserer militärischen Geschichte zurückgeblieben. Ich bin tief betrübt, daß so viele kostbare Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Aber ich habe mit Stolz und herzlichster Befriedigung den Eifer und die spontane Loyalität gesehen, mit der Meine Unterthanen in allen Teilen des Reiches hervortraten, um Teil zu nehmen an der gemeinsamen Verteidigung der Reichsinteressen. Ich vertraue, daß sich mein Blick nicht vergebens auf sie richten wird, wenn ich sie ermahne, auszuhalten in ihrer Anstrengung und sie zu erneuern, bis wir den Kampf um die Aufrechterhaltung des Reiches und die Sicherung der Vormachtsstellung in Südafrika zum siegreichen Ende geführt haben.

Die Thronrede erwähnt dann den Abschluß des Samoavertrages mit dem deutschen Kaiser und die Beteiligung der Vereinigten Staaten an diesem Verträge und kündigt ferner die baldige Vorlegung des von den fünf australischen Kolonien angenommenen Planes betr. die Föderation an und bemerkt, die Königin hege die Zuversicht, daß die Errichtung eines großen Bundes in Australien sich für das ganze Reich als vorteilhaft erweisen werde. Die Thronrede bespricht sodann den Mut und die soldatischen Eigenschaften, die die an dem Kampf in Südafrika beteiligten Truppen aus den Kolonien an den Tag gelegt haben. Sie gedenkt der zahlreichen von eingeborenen Fürsten Indiens eingegangenen Hilfsangebote, erwähnt bedauernd die Hungersnot und die Pest in Indien und leat die zur Linderung der Leiden der

Bevölkerung ergriffenen Maßnahmen dar. Die Thronrede kündigt alsdann eine beträchtliche Vermehrung der Heeresausgaben infolge der militärischen Operationen in Südafrika an. Hierüber heißt es in der Rede: Die Erfahrung des großen Krieges muß den militärischen Behörden des Landes notwendigerweise Lehren von der größten Bedeutung liefern. Ich bin überzeugt, daß das Parlament vor keiner Ausgabe zurückzucken wird, die erforderlich ist, um unsere Verteidigungsstellungen auf gleiche Höhe mit den Verantwortlichkeiten zu bringen, die der Besitz eines so großen Reiches auferlegt. Zu einer Zeit, wo mehrere andere Nationen ihre Flottenrüstungen unter steigenden Anstrengungen und Opfern vervollkommen, wird die Verjorgung, mit der das Parlament für die Schlagfertigkeit der britischen Flotte und der Küstenverteidigungswerke Verjorgung getroffen hat, sicherlich nicht ermatten. Nachdem die Thronrede noch bemerkt hat, daß die Zeit für innere Reformen, die große Ausgaben erheischen, nicht günstig sei, und einige kleinere Vorlagen von örtlicher Bedeutung aufgezählt hat, schließt sie mit den Worten: Ich empfehle Ihre Beratungen in dieser sorgenvollen Zeit dem Segen und der Lenkung des allmächtigen Gottes.

In dieser Thronrede ist also der Raubkrieg Englands umgewandelt in einen frivolen Angriff der Buren. Besonders aber zu beachten ist, daß England stehenden Fußes in der Flottenvermehrung nachfolgt, uns also voran bleiben wird.

Zum **französischen Ministerrat** am Dienstag verlas der Ministerpräsident **Waldeck-Roussieu** den Brief, den er an den Erzbischof von Paris, **Kardinal Richard**, anlässlich der in dem Blatte *La Croix* veröffentlichten Schilderung v. a. m. Besuche Richards bei den Assumptionisten geritten hat, und teilte die Antwort des Erzbischofs mit. Dieser erklärt, der ihm vorgeworfene Schritt trage einen durchaus unpolitischen Charakter, und verwahrt sich dagegen, der Regierung der Republik feindselig gesinnt zu sein. **Waldeck-Roussieu** wird dem Erzbischof antworten, er sehe nach dieser Erklärung dem Bericht des Blattes *La Croix* als nicht genau den Thatachen entsprechend an. Trotzdem müsse er die Handlungsweise des Erzbischofs tadeln, die ganz ungewöhnlicher Art sei. Den Bischöfen und jüngsten Geistlichen, die gegen die Verurteilung der Assumptionisten protestiert haben, wird das Gehalt gesperrt. Der Ministerrat genehmigte endgültig die Vorlagen, die sich auf die Verteidigung der Kolonien und die Flottenrüstung beziehen, ferner das Ausgabebudget, das dem Kriegeminister für die Küstenverteidigung, die Zustandsetzung der Kriegshäfen, die Errichtung von Flottenoperationsbasen, die Vermehrung der Flotte und die Herstellung eines Netzes für unterseeische Linien zur Verfügung stehen soll. **Waldeck-Roussieu** brachte danach in der Kammer den Gesetzesentwurf ein über die Reform der Häfen des Mutterlandes und der Kolonien, sowie die Neubauten der Flotte. Die letzteren bestehen hauptsächlich in 6 Kreuzern, 24 Panzerkreuzern, 52 Torpedoschiffen, 112 Torpedos und 26 unterseeischen Fahrzeugen.

Der **österreichische Ministerpräsident** richtete als Leiter des Ministeriums des Innern am 20. Januar an sämtliche Landesbehörden ein Schreiben, indem er die Grundsätze für die staatlichen Behörden im amtlichen Wirken bekannt giebt. Hiernach sollen die Behörden bei strengster Beobachtung der Gesetze sich ausschließlich von sachlichen Erwägungen und der Rücksicht auf die Volkswohlfahrt leiten lassen, alle Agenden rasch erledigen, offenen Auges die Bedürfnisse der Bevölkerung wahrnehmen und überall die Initiative ergreifen, wo von ihrer Intervention ein nützlicher Erfolg zu erwarten ist. Hierzu sei steter vertrauensvoller Kontakt mit der Bevölkerung geboten. Das Schreiben empfiehlt ferner die Wahrung der Ansehens der Behörden, die Handhabung des Gesetzes im Falle der Bedrohung des öffentlichen Friedens und verlangt nachdrücklich, daß kein Beamter bei Verletzung amtlicher Obliegenheiten seine politische Gesinnung hervorkehre.

## Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

„Die Lage ist unverändert“, berichtet **Lord Roberts** nach London. Diese Meldung kam dieselbe Volksthümlichkeit erlangen, wie seiner Zeit das **Bobbielstische** „Vor Paris nichts neues“, denn die Buren verharren in der Offensive und die Briten werden sich noch lange nicht von dem furchtbaren Schlage erholen, der sie am oberen Tugela getroffen hat, wo das stolze Wort des englischen Generals „Für uns giebt es kein Zurück“ so schmählich zu Schanden wurde. Detaillierte Berichte über die Schlacht am Spionkop besagen, daß sterbliche Menschen eine solche Stellung, wie die, welche die britischen Truppen eine Zeit lang inne hatten, dauernd nicht behaupten konnten. Von den Schwierigkeiten der Stellung scheine der britische Generalstab, als deren Angriff beschlossen wurde, keine gründliche Kenntnis besessen zu haben. Das unaufhörliche Feuer der Gewehre und schweren Geschütze verwanndelte den Berggipfel in eine wahre Hölle, die Granaten plakten beständig in den Reihen der Briten, und das Gewehrfener der Buren war geradezu entsetzlich: nach 24stündigem Kampfe überließen die britischen Truppen die Stellung den Buren. Unter den Gefallenen auf der Burenseite befindet sich der deutsche Lieutenant v. **Brünewitz**. Besorgnis flößt das Schicksal der Reiterbrigade **Dundonalds** ein. Man fürchtet, sie habe sich bei dem Versuch, die rechte Burenflanke zu umgehen, zu weit vorgewagt und sei abgejagt worden. Der Militärkritiker der **Morning Post** erwartet, die Buren werden jetzt entweder **Lady Smith** oder vor der Rückkehr des **Gros** die Truppen **Bullers** bei **Chiveley** angreifen. Die **Höbpost** von der Gefangenennahme der Brigade **Dundonalds** hat sich nicht bestätigt. Auch **Dundonalds** Reiter sind **Sonnabend** früh, also gleichzeitig mit den Truppen **Warrens**, am Südufer des **Tugela** eingetroffen.

Dem „**Bureau Neuter**“ wird aus **Sterkstrom** vom 26. Januar gemeldet: Eine unter dem Befehl des Generals **Kellyfenny**, des Befehlshabers der 6. Division, stehende



Kolonie besetzte Thebus an der Eisenbahn zwischen Steinsburg und Naumburg. Man hofft, daß General Gatacre und General Kelly ihre Streitkräfte bald vereinigen werden. Diese Nachricht ist insofern von Bedeutung, als wir aus ihr zum erstenmal etwas über den Verbleib der 6. Division erfahren, von der man nur wußte, daß sie in Südafrika angelangt war, deren Bestimmung aber absichtlich geheim gehalten wurde. Thebus liegt an der Eisenbahn, die die großen Schienenwege von East London und Port Elizabeth zwischen Moltens und Mittelburg verbindet.

### Nachrichten aus Magdeburg.

**Metallarbeiter-Anstand in Magdeburg.** In der Metallschmiede von Garrett Smith u. Co., wo die Arbeiter in der letzten Woche im Ausstand stehen, erfüllt man für die Arbeitswilligen alles, was die Ausständigen fordern. Um eine bessere Luft in der Werkstatt zu erhalten, werden Luftschächel zum Dach hinausgeführt. Die Abströmung ist schon dezentig verändert, daß Schweiß gegen Zug kommen ist. Die Lohnzahlung erfolgt seit am Sonnabend abends 1/2 Uhr in der Werkstatt, im Trost und bei Licht. Auch mit den Accordpreisen scheint eine Verbesserung vorgenommen zu werden, welche nach den Accordszetteln z. B. 17 Mann in der Woche zu bezahlen hatten, erhalten am Samstag aber 24 Mark. Sie haben während aller Tage bis 8 Uhr gearbeitet. Auch die Arbeiter sind werden mit 10 Pf. Aufschlag bezahlt. Trotz alledem scheinen die guten Arbeiter in Magdeburg und anderen Teilen des Reichs zu werden, um es nicht da noch sehr hart aus und wird nichts fertig. Wenn es nicht fertig, mag solches Beispiel zeigen: An dem, was die großen Winkelstentlinge und andere große Maschinen bearbeitet und geschweißt werden, hat man schon in den letzten Tagen, weil sie absolut nichts fertigbrachten. Was fertig war, von dem Reparaturen nicht zu gebrauchen. Bei der Reparatur kann die ganze neue Arbeit zum Teufel. In vielen anderen Punkten geht es nicht besser. Sonntags steht sich jetzt der Mangel an Werkzeugen heraus. Der Werkzeugmacher hat schon immer seinen Stamm, um die Leute beschäftigen zu können; jetzt sieht es noch viel trauriger aus. Auch muß man, durch die Einführung einer Stemmmaschine, Arbeiter ersetzen zu können. Ob damit aber der Schaden zu beheben ist, muß man erst abwarten. Daß die Arbeiter in der Metallschmiede so wenig bestrebt sind, wird niemand verwundern, der die Verhältnisse kennt. Bei solch schwerer Arbeit wird man leicht müde. Der alte Stamm Arbeiter war mit den Verhältnissen vertraut und wußte sich abzufinden. Schnaps war nicht sehr beliebt unter den Leuten; auch das, was dieselbe nicht in größeren Flaschen mit herein gebracht werden, es wurde bestraft. Jetzt bemerkt man wohl, daß Schnaps heimlich, aber keine Bekrafung. Man muß eben auf Arbeitswilligkeit Rücksicht nehmen. Bemerkenswert ist noch, daß viele der Leute, die arbeiten, den Sachverhalt nicht begreifen haben, sonst würden sie nicht bereit sein. Mit Einbruch der wärmeren Witterung wird wohl mancher verschwinden.

**Arbeiterfahrkarten für die Pariser Weltausstellung** anzugeben, regle die Handelskammer für Mülhausen, Wobis und Hülshausen in einer Eingabe dem Handels- und beim Eisenbahnmünster an, um den Arbeitern den Besuch der Pariser Weltausstellung zu ermöglichen. So hantelt man diese Verfügung ist, so wenig reich sie zu, um Arbeitern den Besuch der Weltausstellung zu gestatten. Es muß den Arbeitern auch ein gewisser Beitrag zur Verpflegung und Unterhaltung übergeben werden, sonst müßte ihnen freie Eisenbahnfahrt recht wenig. Zudem läge ein solcher Besuch der Arbeiter nur im Interesse der heimischen Industrie, denn je geschickter der Arbeiter ist,

einen desto höheren Stand nimmt die Industrie des heim. Landes auf dem Weltmarkt ein. Deshalb sollte die Reichsregierung mit Mitteln nicht zurückhalten, um den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, auch die Schätze der anderen Nationen kennen zu lernen und diese Kenntnisse wiederum zur Förderung der heimischen Produktion zu verwenden. Vielleicht beachtet die heilige Handelskammer unseren Wink und baut die Wünsche der Mülhäuser Handelskammer weiter aus, um sie in einem wesentlich anderen Kleide dem Minister vorbringen zu können.

**Der Raubmörder Schurig** ist im Gefängnis schon mehrfach verurteilt worden, wobei er aber leugnete, die That mit Ueberlegung begangen zu haben. Er behauptet, den Ermordeten in Stücke zu haben und will auf den Gedanken der Vererbung erst nach Verübung seiner That gekommen sein. Es dieses etwas wahr, was man ja sehen. Es scheint aber, als habe der Verbrecher nur recht geringe Aussicht, dem Tode zu entgehen, denn wie hi-lige Blätter berichten, soll festgestellt sein, daß Schurig seinen Täter bereits vom Neumarktstrassen Bahnhof aus nachgesehen ist.

**Recht mangelhaft** sind die geographischen Kenntnisse der Medation des Wochenblatts für Thale. Das Blatt schreibt nämlich unter Hamburg, den 20. Januar: „Heute hat in Zagebiel der als Schwere Mensch bei Welt bekannte, 450 Pfund wiegende Emil Kante. Als er auf einem Wohlthätigkeitsfeste mit dem Zwergermeister Hansen einen Radfahrerrennen veranstaltete, erlitt er einen Schlaganfall.“ Die Medation ist also der Ansicht, Zagebiel sei ein Ort in der Nähe von Hamburg. Thatsächlich ist es ein großes Ball- und Vergnügungs-Etablissement in Hamburg, dessen Inhaber Zagebiel heißt.

**Unfälle.** Der Arbeiter Albert A. aus Gr.-Esterleben ist in der Zuckerrüben-Ernte beim Tragen von Zuckerrüben hinfällig geworden, wodurch er einen Bruch des rechten Unterarmes erlitt. Er fand Aufnahme in der Zuckerrüben-Erntekrankenanstalt. Der Köhlischer Wilhelm S. ist beim Aufsteigen von einem Berde gegen das Anter geschlagen und hat dabei eine Laceration erlitten. Der Malergehilfe B. ist bei der Arbeit auf dem Giebelstuhl gefallen und hat dabei erhebliche Kopfverletzungen, u. a. einen Nasenbruch, erlitten. Die Verletzten fanden Aufnahme in der Köhlischen Krankenanstalt.

### Provinz und Umgegend.

**Verstlich.** (Schlamm- oder Unfall.) Aus dem Zuge gefallen ist unweit des Berliner Bahnhofes eine Frau Henriette Cohn aus Berlin, die sich zuletzt in Kisten aufhielt und im Begriff war, nach Berlin zu fahren. Sie kam unter die Räder, wodurch ihr beide Beine abgefahren wurden; außerdem erlitt sie erhebliche Verletzungen am Kopfe, durch die Tod sofort eintrat. Die bisher ermittelten Umstände deuten darauf hin, daß die Dame Schlamm begangen hat. Die Leiche wurde nach Berlin überführt.

**Streichen.** (Es tracht wieder.) Am Sonnabend nachmittag 3 Uhr und nachts 1 Uhr erfolgten wieder heftige Erderschütterungen, die man im ganzen Sentungsgebiete wahrnahm. Sonntag früh hat abermals eine heftige Erderschütterung stattgefunden. Diese war so stark, daß die Wasserleitung in Unordnung geraten ist, so daß es an den höher gelegenen Stellen kein Wasser giebt und die Bewohner in Verlegenheit geraten sind.

### Kleine Chronik.

Wie dem Berliner Tagblatt gemeldet wird, stürzte Montag nachmittag der im Van befindliche Abtula-Tunnel in Graubünden infolge lockeren Gesteins auf der Nordseite teilweise ein, wobei mehrere Arbeiter verschüttet wurden. Der Tod und zwei Schwerverletzte wurden ausgegraben.

Zwei grau-wolke Unfälle ereigneten sich durch mechanische Aufzüge in Stuttgart. In dem erst 10 Minuten eröffneten Waren-

haus des Kaufmanns Sonnenfeld machte sich der etwa 15jährige Schwager des Wessers unbefugterweise an dem Personenzuge des Geschäftes zu schaffen, der Anfangs feste sich in Bewegung. Wie es scheint, beugte sich der junge Mann beim Passieren einer Ebene aus dem Fahrstuhl, wobei ihm der Kopf vollständig vom Hümpf getrennt wurde. Der Schrecken unter dem Personal, als plötzlich der Kopf herunterfiel, war ein fürchterlicher. — Das zweite Unglück ereignete sich in der erst in Betrieb gesetzten Großbäckerei des Konsumvereins, wo ein etwa 32 Jahre alter, verheirateter Bäcker durch den Auszug geteilt wurde. Der Getriebene war dem ausdrücklichen Verbot gegenüber mit dem Fahrstuhl gefahren, und zwar mit einem solchen, mit dem geladene Brotwagen nach unten befördert werden. Der Bäcker stellte sich neben den Wagen, wozu in der Einfahrt zum Fahrstuhl noch Raum genug verblieb; als der Fahrstuhl jedoch abgelassen wurde, stürzte er den Wagen zwischen das vorstehende Mauerwerk und den Wagen, wodurch ihm der Brustkorb eingebrückt wurde.

Auf Bahnhof Friedrichsdorf wurde ein dienstlich am Geleise beschäftigter Gothaer Werkstattbeamter von einem Personenzuge überfahren und sofort getötet.

In Briege wurde der Zimmermann Kerkus, der seiner Zeit wegen Ermordung eines 14 Jahre alten Mannerschlachters zum Tode verurteilt worden war, durch Mordel entlassen.

Der Heine-Brünnen in New-York wurde Montag früh von ruckloser Hand verflümmelt. Zwei Arien wurden die Köpfe und Arme abgeschlagen und das Denkmal auch sonst beschädigt. Ein Polizeibeamter sah den Vandalen, der leider entkam.

Der Dampfer „Mentus“ aus Hamburg, mit Mais von Philadelphia nach Aarhus unterwegs, ist am 27. v. M. bei Hørens-Ro gescheitert. Bierzehn Mann von der Besatzung ertranken, vierzehn andere wurden durch den Galendampfer „Nordens“ gerettet. Die Besatzung hatte sich in der Latelage aufgehoben und sich von Mais und Salzwasser ernährt; sie machte mehrere Versuche, sich in den Booten zu retten, die Boote sind aber von den Schiffsplanken geschnitten. Der Kapitän hatte sich vor zwei Tagen erschossen und sein Verhängnis wurde von den Wellen weggespült. Die Mehrzahl der Geretteten hat an den Füßen Frostbeulen. Die Besatzung bestand aus Deutschen, Norwegern und zwei Dänen.

Der Dampfer „London“, welcher sich dieser Tage auf der Reise von Kopenhagen nach Wlityh in England befand, traf in der Nordsee bei Stum und Regen einen Dreimastboomer mit norwegischer Flagge, der Nostigale zeigte. Der Dampfer drehte bei, worauf das Schiff ein Boot herabließ, in welches sich anscheinend die ganze Besatzung begab. Als das Boot noch zwei Schiffsklängen vom Dampfer entfernt war, wurde es plötzlich von einer Sturzes zum Kentern gebracht, und alle Insassen ertranken. Hinführender Stum und Dunkelheit verhinderten jede Rettungsarbeit. Es war nicht einmal möglich, den Namen des Schiffes festzustellen, dessen Mannschaft ein trauriges Ende gefunden hat.

Aus den russischen Notstandsgebieten lauten die Nachrichten sehr traurig. Seuchen greifen um sich. In den Gouvernements Nischny-Nowgorod und Simferopol wüthet der Typhus so stark, daß die Gouverneure von der Regierung Hilfe erbaten.

### Briefkasten.

M. N. 25. Der Antrag auf Milderung muß innerhalb dreier Monate nach der Beschließung von Ihrer Frau bei der Versicherungsanstalt in Merseburg gestellt werden. Dittungsliste, Versicherungsbedingungen über die umgetauschten Karten und Heiratsurkunde sind beizufügen.

**Günstige Gelegenheit für Braut-Ausstattungen:**  
**Bettfedern** von den billigsten, bis zu den feinsten **Daunen**  
**Fertige Betten**  
 Eiserne Bettstellen mit und ohne Matratzen von Mk. 5.— bis Mk. 16.—.  
**Geschäftshaus S. Friedeberg jr.**  
 Alte Markt 12.

**Burg. Maskenball**  
 der freien Athletenschaft Burg  
 am 3. Februar 1900 im Saale des Hofjägers.  
 Saalöffnung 6 Uhr.  
 Für großartige Unterhaltung wird bestens gesorgt.  
 Zur Aufführung gelangt:  
**Der Negerkampf auf Leben und Tod.**  
 Ganz Neu!  
 Karten sind zu haben bei: Stutter, Magdeburgerstr., Böttner, Gr. Brahmstraße 1, Lübecke, Scharlaustr., Naturbe, Unterm Hagen, Holzendorf, Brückenstraße und im Vereinslokal Hofjäger.  
 Herr Steinhauser ist mit guter Maskengarderobe im Lokale anwesend.  
 Der Vorstand.

**O wie herrlich**  
 füllen meine  
**Mandarinen-Halbdauern**  
 Pfd. 2.75 zu einem Dutzend genügen 3 1/2 zu Kisten 11, Pfd.  
**Bettfedern und Daunen**  
 Pfd. 50, 65, 1.10, 1.85, 2.35. Weiße Halbdauern 2.50, bedeckt 3.99 u. 7.50.  
**Fertige Betten, Inletts**  
 sehr preiswert. 3301  
**A. Kirschberg**  
 City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.  
 \* Eleg. Theater- u. Masken-Anzüge sind zu verkaufen bei Frau Kurz, Hofstr. 6 v. 1.  
 \* Zu verkaufen eine große hübsche Siedewasserkocher, S. Hofstr. 3 Tr.  
 \* Ein großes eich. Waschkab. billig zu verkaufen Westerküsten, Feldstraße 15a.  
 \* Gut erhaltener Kleiderschrank wird gesucht Apfelstraße 3 S. 11. Trübe.  
 \* Für Stickerien u. Monogrammezeichnungen empf. sich Ed. Werner, Gr. Mühlenstr. 1b.

**Burg.**  
**Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Falke“.**  
 Sonnabend, 10. Februar  
**Großer Maskenball**  
 im Hofjäger  
 verbunden mit  
 sportlichen Aufführungen  
 und Reigen-Fahren.  
 Saalöffnung 6 1/2 Uhr.  
 — Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Karten à 30 Pfg. sind zu haben bei August Lübecke, Mag. Ratschube (Scharlaustr.), Reinecke (am Markt), Naturbe (Cigarrengeschäft, Unterm Hagen), Böttner (Barber, Brahmstr.), Schade (glatte Linde) und im Hofjäger.



Breitweg  
193/94

# Magazin Heilbrunn

Breitweg  
193/94

## Kaffee-Service

echt Porzellan  
1 Kanne ff. decoriert  
1 Milchtopf  
1 Zuckerdose  
6 Tassen  
**1.95 Mk.**

## 1 Waggon Emaill-

(fehlerfrei)

Schmortöpfe, stahlgrau  
14 16 18 20 22 24 cm  
33 42 49 65 79 109 Pf.

Wannen, oval mit Fuß,  
stahlgrau  
35 40 45 50 55 60 cm  
145 165 185 225 250 295 Pf.

Bratpfannen auf Schienen,  
stahlgrau  
26 28 30 32 34 36 cm  
85 115 130 145 157 170 Pf.

Waschtöpfe, für Grube pass  
30 32 34 36 40 cm  
225 245 270 315 400 Pf.

Schmalzpfannen mit beweglich.  
Henkel  
34 36 38 40 42 44 cm  
115 133 143 157 170 198 Pf.

Kasserollen, Milchtopfe,  
Kannen, Teller zc.

**Gimer** 28 cm **85** Pf.

## Wasch-Service

feine Muster und Formen  
1.15, 1.25, 1.37 Mk.

1 Waggon echt Porzellan, weiß und dekoriert.

1 Waggon Emaillegeschirre, tadellos.

1 Waggon Emaillegeschirre mit kleinen Fehlern.

1 Waggon Steingut, weiß und dekoriert,

**Kaffeekessel** mit flachen Boden (kleine Fehler)

16 18 20 22 24 26 cm  
57 75 87 115 130 160 Pf.

**Kaffeekannen**, diverse Formen 53, 59, 75, 95 Pf.  
m. kleinen Fehlern

## Ein grosser Posten

Bürsten, Bejen, Compotieren, Büchsen, Kaffeemühlen, Siebe,  
Durchschläge zc. welche noch vom Brande herrühren

## Tischlampen

Komplett, mit gutem Brenner  
1.15, 1.45, 1.95 Mk.

jedem Preise!

jedem Preise!

Kronenkerzen 39 Pf.  
Kleiderbürsten 15 Pf.  
Seifenpulver 6 Pf.  
Abtreter 25 Pf.  
Nachtluchte 3 Pf.  
Fußbänke 25 Pf.  
Teller, flach u. tief 3 Pf.  
Elfenbeinseife 8 Pf.  
Wichse, Nr. 10 4 Pf.  
Taschenmesser 25 Pf.  
Messerpusbretter 17 Pf.  
Bohnerwachs 47 Pf.  
Bestecke, sch. Gest. 25 Pf.

Niegel-Seife 20 Pf.  
Haushaltsseife, gr. Niegel, 25 Pf.  
Kohlenanzünder, 2 Packete 9 Pf.  
Scheuertücher 15, 13, 9 Pf.  
Kohlenkasten, lack. 115, 98 Pf.  
Bay-Num, vorzüglich 48 Pf.  
Wasseln in eleg. Blechdose aus der  
Hannoverschen Cacao-Fabrik 67 Pf.  
Markttschen 98, 48, 28 Pf.  
Bierbecher mit gold. Rand 10 Pf.  
Bierbecher m. Buchstaben nur 33 Pf.

3 Kämme 25 Pf.  
Löffel, 12, 14, 9 Pf.  
Federwedel 25 Pf.  
Petroleumkannen,  
2 Ltr., 32 Pf.  
Scheuerbürsten 13 Pf.  
Kohlenlöffel 20, 8 Pf.  
Bierbecher, 1/4 Ltr. 6 Pf.  
Marktneze 35 u. 45 Pf.  
Cylinderpusser 6 Pf.

Ein Posten Bierkrüge mit Verschluss 53 Pf.

Posten Kohlenplatten nur 2.25 Mk.

## Kaffee-Service

echt Porzellan, dekoriert  
1 Kanne ff. rococo Form  
1 Milchtopf  
1 Zuckerdose  
12 Tassen  
**6.75 Mk.**

## 1 Waggon echt Porzellan.

Tassen, groß mit gold. Rand  
10 Pf.

Kuchenteller m. Blumendekor.  
9 Pf.

Silbertassen, groß m. Schrift  
38 Pf.

Tassen mit Blumendekor. u.  
Devise 23 Pf.

Kaffeefervice, schöne Formen-  
muster 1.95, 2.15, 2.25,  
2.50, 2.75, 2.95 Mk.

Teller, flach und tief, massiv  
16 Pf.

Tassen, fortiert 6, 8, 10 Pf.

Kompotteller, weiß 6, 5 Pf.

Platten, oval massiv 13, 18 Pf.

Kompot- u. Salat-Service  
für 6 Personen 2.15 Mk.

Kaffeekannen, Milchtopfe,  
Nachtmeier, Kartoffel-  
näpfe, Compotieren zc.

Großes Lager Tassen für Cafés  
und Restaurants 16 u. 17 Pf.

## Bier-Service

ff. gedreht  
1 Kanne } 83 Pf.  
6 Gläser }

## Gemeinsame Ortskrankenkasse für Handwerk und Gewerbe

### Magdeburg-Neustadt.

Das Geschäftslokal obengenannter Kasse ist wie folgt geöffnet:  
Morgens von 9-12 Uhr, nachmittags von 2-4 Uhr.  
Sonntags bis 5 Uhr. — Montag- u. Donnerstag-Nachm. geschlossen.  
Sonntags werden nur Krankengelder gezahlt.  
Der Vorstand gez.: Chr. Stephen.

## Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der  
Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands  
(Zahlstelle Eudenburg) Sonnabend, den 3. Februar.  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Genossen Wilhelm Bartels. Diskussion. Verbands-  
angelegenheiten. Verschiedenes. Gäste sind willkommen.  
Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. Albert Jacob, Kurfürstenstraße 34.

## Fleisch-Offerte!

Sehr nützige Preise.  
Von heute ab offeriere in vorzüglicher  
Ware:  
Rindfleisch 60 Pf., Schweinefleisch  
60 Pf., Kalbfleisch 60 Pf., Hammel-  
fleisch 60 Pf., Rot- und Leberwurst  
70 Pf., Bratwurst 80 Pf.  
**Theodor Troitsch**  
Eudenburg, Michaelstraße Nr. 37.

## Beste grüne Bohnen

die 2 Pfund-Dose nur 30 Pfg.  
empfehlen  
**L. W. Lüder**  
Gr. Markt- u. Stephansbrüderstraße.

## Naturheilverfahren

Seite veraltete Leiden aller Art in 8 bis  
10 Wochen unter Garantie.  
**Magdeburg, Scharrnstr. 8.**  
Straf-, Gesein., Gei. Vertr., Testam.  
Landgraf, Rechtskon., Zuchlertrugstr. 27  
Große und kleine Anterzschweine  
auch Herfel, eigene Zucht, zu verkaufen  
Fuchsberg 3a, am Krystalpalast.  
Küchenzettel des Lehrerinnen- und  
Samenheims,  
Breitweg 82, 1 Tr.  
Donnerstag: Brühsuppe mit Reis, gefüllte  
Kalbsbrust, Kartoffelsalat.  
Freitag: Erbsensuppe, Bech Blau mit Butter  
und Meerrettig, Solzkartoffeln.  
Sonnabend: Braune Brühsuppe, Kartoffel-  
flöße, Backobst, irische Wurst.  
Küchenzettel der Magdeburger  
Volkstüchen  
Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.  
Donnerstag: Bohnensuppe mit Rindfleisch.  
Freitag: Kartoffelbrei mit Schweinebraten.  
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volkstüchenmarken  
sind für Vereine und Herrschaften zur  
vollsten Unterfertigung für Anleitende von  
12-2 Uhr in den Volkstüchen: Haupt-  
wache 5, Neustadt, Schmidstraße 61  
zu haben.  
\*Granatbräse Dienstag verl. geg. G. Bel.  
abzug. Fernersl., Schönebeckerstr. 37, Stooß.  
\*G. gr. Jung-Mant.-Krag. v. Nachtweide  
b. W. Birck Sonnab. verl. Nachtweide 57 I.  
\*Gr. leere Vorderstube m. u. v. R. z. 1. Apr.  
z. v., 15 A. mon. Blaubeißstr. 4, Lümann  
Schloßstr. z. v. Rogauerstr. 68 v. I. p. [103]

Möbl. Zimmer, nach vorn, für zwei  
Personen zu verm. Näh. Michaelstr. 6, Laden.

**Walhalla**  
**!!Seelöwen!!**  
Das Großartigste der Saison!

**Walhalla**  
Parterre-Säle:  
Jeden Abend:  
**Gr. Mk-Konzert**

## Stadt-Theater.

Donnerstag, den 1. Februar 1900:  
Gastspiel des Seine-Ensembles.  
Zum 1. Male!

Wenn wir Toten erwachen.  
Reiches Schauspiel von Henrik Ibsen.

## Wilhelm-Theater.

Donnerstag, den 1. Februar 1900:  
Zum 1. Male!  
Der Kammerkater.  
Schwanf in 3 Akten von C. W. Geibel.

## Circus-

Theater.  
Heute  
Zum ersten Male:  
Das Aeneas der Varietébühne  
**Columbus u. Max  
Pferd u. Dogge  
Original-Sport etc.**  
**L'Amour**  
(Die Hochzeitsreise)  
**Hugo Hochgemuth**  
und 8 neue Nummern.  
Kleine Preise. — Kinder die Hälfte.  
Vorverkauf- u. Vorzugskarten gültig



## Aus den Reihen des Freisinn.

Die Mitteilung, daß die Herren Reinhard Schmidt, zweiter Vizepräsident des Reichstags, Rechtsanwalt und Militärattaché a. D. Lenzmann und Landwirt Wintermeyer ihre Parteigenossen im Sinne der Annahme der Flottenvorlage bearbeiten, wird vom offiziellen Freisinn nicht als Obsequenz mit Entrüstung zurückgewiesen.

Nun wir werden ja sehen. Soviel steht ja schon heute fest: der Nickerische Flügel des Freisinn ist mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen in das Lager der Flottenschwärmer übergegangen. Ebenfalls steht fest, daß die freisinnige Volkspartei bei einem Widerstande gegen die Flottenvorlage nicht auf den festen und unerschütterlichen Rückhalt rechnen kann, den die Sozialdemokratie bei und in ihren Wählermassen findet. Gerade die freisinnige Honoratiorenenschaft ist den Sirenenklängen, welche über „Weltpolitik“, „Umwandlung des Agrar in einen Industriestaat“, „das größere Deutschland“ usw. angestimmt werden, durchaus nicht unzugänglich: am wenigsten, wenn irgend ein Profit hervorzukommen scheint. Haben wirs nicht mit der Kolonialpolitik erlebt? Würde nicht der Widerstand gegen das Kiautschou-Gebiet, um ein Ereignis ziemlich junger Zeit herauszugreifen, nach anfänglicher vernichtender Kritik der freisinnigen Zeitung dennoch bei den freisinnigen Abgeordneten schwächer und schwächer, weil nämlich die freisinnigen Vierbankpolitiker — und an solchen ist kaum eine Partei im lieben deutschen Vaterlande reicher als die Nickerische „Demokratie“ — von der maritimen und kolonialen Schwärmerei ihrer national-liberalen und sonstigen Mitstammgäste angesteckt wurden?

Das ist ja gerade das Malheur der freisinnigen „Volkspartei“, daß sie mindestens von allen Oppositionsparteien sich ihrer Anhängerschaft am wenigsten sicher ist. Das geht nun schon seit über einem halben Jahrhundert so. Die Großväter derer im Nicker, sozusagen die weiland Steuerverweigerer von anno 1848, sie wurden von ihren Wählern im Stich gelassen, wobei sie selbst freilich ein gerüttelt und geschüttelt Maß der Schuld trafen. Ihre Väter, die Konfliktforschrüttler, entdeckten am Abend der Schlacht von Königgrätz sich mit maßlosen Erstaunen als ein Häuflein Offiziere, deren Mannschaften in lichten Scharen ins Bismarcksche Lager desertiert waren. In den siebziger Jahren, so oft ein Militärkonflikt drohte, wiederholte sich das Beispiel: und wie schon in den 60er Jahren, so erstreckte sich die Fahnenflucht auch im folgenden Jahrzehnt auf einen Teil der Führer: wie damals die Zweien und Forkenbeil, so rissen nunmehr die Löwe-Calle und die Berger-Witten aus. 1884, 1887 hielt die Elite mit Ach und Krach beim „Sturm-erprobten“ Banner aus; dafür war die Fahnenflucht der Linie um so schlimmer. 1893 trachtete das freisinnige Offizierscorps auseinander und formierte sich zu zwei getrennten Fraktionchen, die in dem Bestreben, möglichst viel von den Mannschaften der Partei auf ihre betreffende Seite zu bringen, zum hohen Gaudium und höheren Nutzen der Reaktion sich in sehr anmutiger Weise gegenseitig befehdeten und zerfleischten.

Wer will Gewähr dafür übernehmen, daß es diesmal besser ablaufen wird, daß mindestens das Häuflein „Steinleiner“ um Nicker einer weiteren Atomisierung widerstehen wird? Was bis jetzt von der Haltung der freisinnigen Volkspartei rühmbar geworden ist, berechtigt nicht zu optimistischen Aufstellungen. Aber selbst wenn, durch Eugens eiferndes

Exepter zusammengehalten, die Fraktion als solche fest bleibt, werden auch die Wähler Stich halten? Oder werden sie wieder in Scharen zu den Nickermannen, den Nationalliberalen, den Nationalsozialen desertieren, zu Parteien also, die mit der Flottenschwärmerei gewisse „freisinnliche“ Pfaffen verbinden und die in der That, zum Teil wenigstens, in sozialen Dingen fortgeschrittener sind als die im Nicker, deren totale sozialpolitische Unfruchtbarkeit, heillose Rückständigkeit, manchesterliche Borniertheit und kapitalistische Verblöding gerade in der letzten Zeit wieder an einigen eklatanten Beispielen hervorgetreten ist?

Wir haben schon vor längerer Zeit Gelegenheit genommen, auf den wundervollen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung zu Berlin hinzuweisen, welche einen Antrag des Magistrates — der bisher noch nicht in den Verdacht geheimen offenen Umsturzes gekommen ist — auf Befreiung der Einkommen von 600—900 Mark von der Kommunalsteuer in den Papierkorb warf. Weiter ist auch schon die äußerst „laue und maul“ Haltung gekennzeichnet worden, welche in der neulichen Wahlkreisdebatte im preussischen Abgeordnetenhaus der Abg. Wiener, Eugen Nickers allergetreuster Schildknappe, gegenüber der Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf den Landtag, eingenommen.

Ein Stückchen, eigentlich noch hübscher als dieses, findet sich in der Raumannschen Hilfe. Als verborgenes Weichen blüht es dort zwischen Weltpolitiks-Pianen, flottenpolitischen Seerosen und nationalen Tulpen; aber es wäre wirklich jammer schade, es dort unbeachtet seinen Duft ausströmen zu lassen. Pflichten wir vielmehr das zarte Pflänzchen und pflanzen wir es an einem sichtbareren Orte auf, damit auch das größere Publikum sich an seiner Schönheit erbauen, sich an seinem Dufte erlaben möge. Hält da ein nationalsozialer Agitator, Bodenreformer im Nebenamte, in der guten Stadt Hannover einen Vortrag. Und zwar zur Abwechslung nicht über die „Flotte“ oder über „Kolonial- und Weltpolitik“ oder über „nationalen Sozialismus“, sondern — was entschieden verdienstvoller — über das Wohnungsbeden in den Großstädten und die Mittel zur Abhilfe desselben. Auf die Kritik der letzteren können wir natürlich im Rahmen dieses kurzen Artikels nicht eingehen und wollen uns daher hier mit der Bemerkung begnügen, daß, wenn die Wohnungsnot als solche natürlich auch nur mit der kapitalistischen Gesellschaft, in deren Boden sie wurzelt, ausgerottet werden kann, demnach Reformen auf diesem Gebiete auch heute keineswegs ausgeschlossen sind. In der Diskussion erhob sich ein gewisser Herr Demmig, Architekt und zwar sehr erfolgreicher seines Zeichens. Derselbe erklärte u. a.: 1. Die Bodenpreissteigerung schädige „direkt“ keinem, bringe aber vielen Vorteil, 2. die Einführung von Wohnungsinspektoren sei Mumpst, denn die heutige Bau-polizei hindere schon gesundheitschädliche Wohnungen, 3. die Leute wollten ja in teure Wohnungen ziehen, sonst würden sie sich billigere anschauen (!).

Kommentar zu den Ausführungen des Herrn Demmig ist überflüssig. Nicht überflüssig aber ist die Bemerkung, daß derselbe der Führer der allerdings sehr sporadisch vertretenen Freisinnigen Hannoverers, daß er ein unbedingter Anhänger Eugens Nickers ist und daß er 1893 als Kandidat der freisinnigen Volkspartei sich um das Reichstagsmandat von Minden-Lübbecke in Westfalen beworben hat. Mit Unterstützung der sozialdemokratischen Arbeiter wäre er in

der Stichwahl beinahe gegen den Grafen Moon gewählt worden. Uebrigens hat sich derselbe Herr bei einer früheren Gelegenheit gegen das gleiche Kommunalwahlrecht ausgesprochen und als „Korrelat“ mindestens die Meterierung der Hälfte der Eide in der Stadtvertretung für die Hauseigentümer verlangt. — Herrn Demmigs Ansichten über die Wohnungsfragen würden sehr nebensächlicher Natur sein — wenn nicht das offizielle Organ der Partei, die Freisinnige Zeitung, sie teilte. Flottenpolitisch unzuverlässig, sozialpolitisch rückständig: so erscheint die immerhin radikalste bürgerliche Partei Norddeutschlands.

## Aus der Parteibewegung.

Die Entfernung der Sozialdemokraten aus den Schulvorständen, wie sie seit einigen Jahren auf Anordnung des preussischen Kultusministers betrieben wird, zeitigt doch gar wunderliche Früchte. In Limmer bei Hannover haben unsere Genossen schon lange Jahre die Majorität im Schulvorstande und es dürfte wohl kaum jemand geben, der nicht wüßte, daß es gerade die sozialdemokratischen Mitglieder des Schulvorstandes gewesen sind, die für anständige Gehaltsverhältnisse der Lehrerschaft wie für moderne Schullehrer Sorge getragen haben. Stürzlich fanden nun wieder Neuwahlen zum Schulvorstande statt für zwei bisherige Mitglieder, die bereits 17 und 6 Jahre im Schulvorstande thätig gewesen sind. Beide wurden wiedergewählt. Jetzt haben dieselben nun folgendes Schriftstück erhalten:

Limmer, den 27. Januar 1900.

Herrn

hier.

Vom k. Landratsamte bin ich durch Verfügung vom 24. d. M. — Journ.-Nr. 895 — beauftragt, Ihnen zu eröffnen, daß Sie mit Rücksicht auf den Erlaß des Herrn Kultusministers vom 20. August 1898 als Mitglied des Schulvorstandes nicht eingeführt und verpflichtet werden können. Der Vorsitzende des Schulvorstandes.

C. v. S., Rektor.

Selbstverständlich wird gegen diese Verfügung des Herrn Landrats sofort der Beschwerdeweg beschritten. Die sofort eingereichte Beschwerde wird hoffentlich bald Klarheit schaffen. Männer, die 17 bzw. 6 Jahre dem Schulvorstand angehört und in anerkannt segensreicher Weise für die Schule gewirkt haben, bekommen plötzlich, gewissermaßen als „Diplom für langjährige treue Dienste“ als Schulvorstandsmitglieder ihre „Unwürdigkeitsklärung“, weil sie zufällig andere politische Ansichten haben wie dieser oder jener einflussreiche Herr! Ob man sich in Regierungskreisen gar nicht vorstellen kann, wie derartige Maßnahmen auf das Rechtsgefühl des Volkes wirken? —

Unsere niederländischen Parteigenossen beschloffen auf ihrer letzten Hauptversammlung, das bisher wöchentlich erscheinende Parteiblatt De Sociaal-democraat in ein Tagesblatt umzuwandeln. Das ist die erste Frucht des engeren Zusammenchlusses der bisher weit getrennt gewesenen Klassenbewußten Arbeiter Hollands. Die erste Nummer des neuen Tagesblattes wird am ersten April erscheinen. Für die Pfingsttage hat der Vorstand des Sozialistenbundes (die alte Kleinrenthuisische Organisation, aus der dieser aber schon vor Jahresfrist ausgeschieden ist) im Einvernehmen mit der sozialdemokratischen Arbeiter-

## Fenilleton.

### Der Roman einer Verschwörung.

Von H. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(71. Fortsetzung.)

„Sie sind es, Sie sind Herr Rochereuil? Sie sind nicht im Ausland?“ flötete Hiza.

Pierre zuckte die Achseln und lächelte über diese Raiverär. „Ach, ich Unglücklicher!“ fuhr Hiza fort. „Verzeihen Sie mir, Herr Rochereuil. Ich glaubte Sie in Sicherheit. Verzeihen Sie mir!“

„Ich bin Ihnen nicht böse, mein Junge. Man hatte Ihnen doch genug eingeschärft, daß Sie in der Untersuchung nichts auszusagen sollten. Kein Wort, kein einziges! Es ist nicht so schwer. Aber da will man sich mit dem Nicker auseinandersetzen; man hofft, sich aus der Affaire zu ziehen, ohne die Kameraden zu kompromittieren. Dann ist man einmal auf dem Wege und kann nicht mehr Halt machen. Man führt die Freunde ins Verderben und rettet sich selbst doch nicht.“

Hiza vergoß heiße Thränen. Er setzte sich auf eine abseitsstehende Bank, barg den Kopf in die Hände und schluchzte.

„Wissen Sie,“ begann Couchery wieder, „daß keine Enttüllungen uns alle wirklich ins Verderben stürzen können?“

„D!“ sagte Rochereuil mit sorglosem Ton, „was thut's, ob die Polizei mehr oder weniger über uns unterrichtet ist? Hiza hat über unsere Organisation in Paris nichts Näheres sagen können, und das ist das Wichtigste. Was uns anlangt, so müssen wir von hier fort. Weinen Sie nicht auch?“

„Schöne Frage! Glauben Sie, daß es möglich ist?“

„Ja. Ich hatte hier Vergünstigungen, die uns leider jetzt fehlen. Ich werde Ihnen das noch auseinandersehen. Aber man kann für Ersatz sorgen. Angenommen, daß man uns vor ein Kriegsgericht schiebt, so haben wir nach zwei bis drei Tage für uns. Das wird genügen. Wollen Sie in mein Zimmer kommen, Herr Couchery? Wir werden dort mit dem Abbé darüber sprechen.“

## XXVIII.

Schon einmal im Verlaufe dieser Erzählung hatten Juliette Francois und Herr Bourgeois, der Bürgermeister von Poitiers, an der Hecke, die ihre Gärten trennte, eine ziemlich lebhaft Unterhaltung geführt. Der liebenswürdige alte Herr, der lange der Günstling der großen Katharina gewesen war und viele Jahre hindurch in der vornehmen Welt gelebt hatte, war im Laufe der Zeit von manchen Dingen abgekommen, aber von den Frauen und der Liebe nicht.

Juliette gefiel ihm, und er hätte gern noch eine letzte Tollheit für sie begangen, aber er war zu galant und zu respektvoll in seinem Benehmen gegen Frauen, als daß er ihr in unzarter Weise einen Antrag gemacht hätte, und Juliette, die den ehemaligen Geliebten einer Kaiserin zuweilen mit einem neugierigen Blick streifte, that, als merkte sie nichts. Herr Bourgeois ährte ihr deshalb nicht und hatte sogar eines Tages zu ihr gesagt:

„Fräulein Juliette, ich bin Ihnen ergeben; wenn ich Ihnen oder Ihren Freunden nützlich sein kann, so verfügen Sie über mich.“

Es war am 14. November. Juliette war in ihrem Zimmer und schien schlechter Laune.

Sie stieg in den Garten hinab und ging an der Hecke entlang, wo sie gewöhnlich Herrn Bourgeois begegnete. Aber es war kalt, und der Herr Bürgermeister erschien nicht. Juliette wurde ungeduldig und stampfte mit ihrem kleinen Fuße nervös auf. Die Nacht kam; Juliette stieg wieder in ihr Zimmer hinauf, blieb dort in großer Erregung und ging mit zusammengezogenen Brauen von ihrem Boulevardfenster nach dem Gartenfenster.

Es schlug acht.

„D, nun umh ich mich entschließen,“ sagte sie bei sich. Sie nahm ihren schwarzen Umhang, hüllte sich hinein, zog die Kapuze über den bloßen Kopf und ging rasch hinunter. Sie durchschritt ihren Garten und eilte gerade auf die Hecke zu. Dort war eine Stelle, wo die Zweige weniger dicht waren und einen so geschmeidigen Körper wie den ihrigen leicht hindurch ließen. Sie raffte die Kleider zusammen und glitt, auf die Gefahr hin, sie zu zerreißen, durch die Hecke.

In einer Sekunde war sie auf der anderen Seite. Dann tief sie auf das Haus zu, wo die Fenster des Erdgeschosses erleuchtet waren. Sie näherte sich vorsichtig und gewahrte durch die Vorhänge Herrn Bourgeois, der allein am Kaminfeuer saß. Er hatte eben gespeist und las jetzt.

Juliette klopfte mit zwei leichten Schlägen an die Scheiben. Erkannt stand Herr Bourgeois auf und trat an das Fenster, dessen Vorhänge er zur Seite schob. Juliette ließ die Kapuze herunter, und nun erkannte er sie. Sie legte den Finger auf die Lippen. Er öffnete das Fenster und Juliette sagte zu ihm:

„Helfen Sie mir hinauf, reichen Sie mir die Hand.“

Doch Herr Bourgeois beugte sich hinab, faßte Juliette um die Taille und hob sie wie eine Feder empor.

Sie sprang zu Boden und rief:

„Danke, Herr Bourgeois.“

Dann nahm sie ihren Umhang ab, warf ihn auf einen Stuhl und hielt am Kamin die Füße abwechselnd gegen das Feuer, während sie das etwas verwirrete Haar, in dem kleine Hagebuzenweige hängen geblieben waren, glättete.

Herr Bourgeois betrachtete sie verwundert.

„Welch glücklicher Zufall, mein schönes Fräulein!“ jagte er.

„Es ist kein Zufall, Herr Bourgeois. Ist es Ihnen unangenehm, mich hier zu sehen?“

Statt jeder Antwort ergriff Herr Bourgeois die Hand Juliettes, beugte sich mit zärtlicher Miene herab und drückte einen Kuß darauf.

„Haben Sie mir nicht gesagt, Herr Bourgeois, daß Sie glücklich sein würden, wenn Sie mir einen Dienst leisten könnten?“

„Stellen Sie mich auf die Probe, mein Fräulein!“

„Sind Ihre Bedienten zu Hause, Herr Bourgeois?“

„Ja, aber beunruhigen Sie sich deswegen nicht. Katharina, meine Köchin, geht eben zu Bett. Jean ist sicher und verlässig. Er hat mich, wie Sie wissen, seit meiner Petersburger Reise nicht verlassen.“

(Fortsetzung folgt.)



pariet einen Kongress aller sozialistischen Organisationen einberufen, die die Notwendigkeit des parlamentarischen Kampfes anerkennen.

## Zur Wahlbewegung im Wahlkreise Calbe-Mischerleben.

Wer hat den Strafantrag gestellt?

Endlich wird nun offen zugegeben, daß Herr Placke den Strafantrag gegen die Frau Bieger gestellt hat, aber nicht etwa im Schönebecker Tageblatt oder in der kleineren Zeitung — die beiden Organe haben bisher noch nicht berichtet und lassen ihre Leser in dem Glauben, Herr Placke sei unschuldig an der Strafverfolgung der Frau Bieger — sondern in einem Eingekauft in der Stahlfurter Zeitung. Dasselbst heißt es:

„Nun! Herr Placke hat, nachdem ihm zu diesem Behufe von der königlichen Staatsanwaltschaft die Akten vorgelegt worden waren, Strafantrag gegen eine Frau gestellt, die sich einer schweren Beleidigung seiner Person schuldig gemacht hatte. Er hat sich mit Fug und Recht eines ihm gesetzlich zustehenden Rechtes bedient und kein vernünftiger, unbefangener urteilender Mensch kann und wird ihm daraus einen Vorwurf machen, denn er hatte sicherlich keine Veranlassung, sich mit Schmutz bewerkeln zu lassen und nicht einmal der Sozialdemokratie kann das Recht zuerkannt werden, andere Personen nach Guldünken zu beleidigen.“

Den Dank für die ihr zuerkannte empfindliche, aber gerechte und verdiente Strafe mag die bestrafte Frau an die richtige Stelle adressieren, nämlich an diejenigen Personen, welche durch maßlose und systematische Verhöhnung die Leute zu Verhöhnern gegen das Strafgesetzbuch veranlassen.“

Herr Placke ist sehr empfindlich, wenn er die Neußerung der Frau Bieger als eine schwere Beleidigung auffaßt. Mit der Sozialdemokratie hat dieselbe aber gar nichts zu thun. Den Vorwurf der maßlosen und systematischen Verhöhnung aber nehmen wir nicht besonders tragisch. Das offene Geständnis, daß Herr Placke Strafantrag gestellt hat, genügt uns, mehr wollten wir nicht wissen. Nun werden es ja auch die Wähler glauben und dementsprechend handeln.

### Der empfindliche Herr Hirschfelder.

Der Schönebecker Plackemoniteur führt Klage über die Art und Weise, wie der Wahlkampf von unserer Seite geführt wird. Er schreibt gelegentlich einer Anrempelung des Vorwärts: „Ob wohl der Vorwärts die Gewogenheit haben würde, eine Sammlung der gegen uns gedruckten und gesprochenen Beschimpfungen, Verleumdungen, Ehrabschneidereien vorzutreten an derselben Stelle abzudrucken? Dann könnten ja seine Leser selber über die Kampfesweise sich ein Urteil bilden. „Ja, Bauer, das ist ganz was anders.“ Uebrigens, so sehr häufig wir nun auch schon seit Jahren immer wieder dieselbe Behauptung lesen, daß wir unsere Gegner mit „Koth bewerfen“, daß wir „Kloaken über sie ausgießen“, bis jetzt fehlt noch jeder christliche Beweis dafür. „Heraus mit Deinem Flederwisch!“ Es würde sich gewiß nicht über machen, wenn die gegenseitigen Behauptungen einmal im Vorwärts neben einander paradiere. Für die Beschimpfungen des Herrn Placke allein müßte sich allerdings eine besondere Beilage finden, während die „armiseltigen Anhänger“, sich gern mit wenigen Spalten begnügen würden.“

Es gehört doch eine starke Dosis Unverschämtheit dazu, wenn Herr Hirschfelder den schriftlichen Beweis dafür erbracht haben will, daß die Namen des Herrn Placke ihre Gegner, d. h. die Sozialdemokratie mit Koth bewerfen. Beinahe jede Nummer seines Blattes ist ja ein schriftlicher Beweis dafür. Wir wollen aber dem Gedächtnis des Herrn Hirschfelder etwas nachhelfen. Hat er ganz vergessen, daß Herr Placke im Jahre 1898 behauptete, durch seine Wahl im Jahre 1898 sei der Wahlkreis wieder **ehrfürlich** geworden? Entsetzt sich Herr Hirschfelder noch der großen Rede, die Herr Placke im Jahre 1898 überall im Wahlkreise hielt, die von Beschimpfungen der sozialdemokratischen Partei und ihrer

Führer strotzte? Weiß Herr Hirschfelder nicht, daß das letzte Flugblatt, welches wir vor kurzem besprochen, gegen unsern Kandidaten, Albert Schmidt den Vorwurf erhebt, er sei ein „Verleumder“, daß darin von „sittlichem Mangel“ gesprochen wird? Und Herr Hirschfelder selbst. Er spricht von der „Kulthandlung in sozialdemokratischen (!) Bäckereien und Konsumvereinen“ und schrieb erst vor kurzem folgendes: „Aus allen Artikeln der sozialdemokratischen Zeitungen geht das Bestreben hervor, alle Mitglieder der bürgerlichen Parteien verächtlich zu machen, und als vogelfrei für jede Verhöhnung hinzustellen. Wir sollen uns jede Schmach ruhig anthun lassen, sonst fallen die Respiratoren über uns her, drehen und verdrehen so lange, bis sie uns alle mit ihrer Druckerchwärze zu Blutsaugern und gemeinen Subjekten verarbeitet haben.“

So könnten wir noch weitere Perlen von der geschmackvollen Kampfesart unserer Gegner geben. Wir unterlassen dieses aber und möchten bloß einmal wissen, wo wir mit gleicher Münze gegolten haben. Herrn Hirschfelder wird es wohl schwer fallen, das nachzuweisen. Uebrigens würde sich ja wohl auch der empfindliche Herr Placke von unserer Seite keine Verhöhnungen gefallen lassen. Er würde uns rettungslos dem Strafrichter überliefern haben, wenn er dazu nur die geringste Möglichkeit gehabt hätte. Bei der Wahl im Jahre 1898 hatte er aber nur einen Strafantrag stellen können, und dieses Verfahren endete mit Freisprechung. Beweis genug dafür, daß Herr Hirschfelder zu Unrecht behauptet, wir hätten Herrn Placke beschimpft.

Der Prozeß des Herrn Placke wegen der Knochenfleischgeschichte in Thale bot uns Veranlassung, Herrn Placke als Mundreißer seinen Wählern vorzuführen. Auf den missglückten Rechtfertigungsversuch des Herrn Hirschfelder mußten wir mit einigen kräftigen Hieben antworten, um Herrn Placke zum Reden zu zwingen. Das ist uns gelungen und damit haben wir erreicht, was wir erreichen wollten. Das vorstehende Eingekauft aus der Stahlfurter Zeitung genügt uns, um den Wählern des Wahlkreises Calbe-Mischerleben zu zeigen, wie die Presse des Herrn Placke mit der Wahrheit umspringt, mit welchen Mitteln sie den Wahlkampf führt. Wir haben Herrn Placke nun als „Retter seiner Ehre“ kennen gelernt; die Zeit bis zum Wahltage werden wir benutzen, um auch das übrige Programm des Herrn Placke den Wählern in seiner ganzen Schönheit zum Verständnis zu bringen.

## Soziale Bewegung.

Inland.

Die **Bergolder** der Firma F. Baake in Brandenburg a. H. haben sämtlich wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt.

Die **Brauer** der Union-Brauerei in Düsseldorf, 16 Mann, sind wegen geringfügiger Lohnunterschieden in den Ausstand getreten.

Der Streik der **Emallierarbeiter** bei der Firma Vortmann u. Elbers in Düsseldorf hat eine weitere Ausdehnung erhalten, da abermals 88 Arbeiter sich dem Streik anschlossen. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates hatte bereits mit der Firma eine Besprechung, um eine Einigung herbeizuführen. Herr Dr. Elbers schien zu einer solchen geneigt, nicht aber die Streikenden. Sie bestehen auf ihren bereits mitgetheilten Forderungen.

**Zwangsinnungserfolge.** In Essen hat sich die Zwangsinnung der Schreiner aufgelöst. Die bezügliche Verordnung des Regierungspräsidenten ist bereits zurückgezogen. — In einer am Mittwoch stattgefundenen Generalversammlung der Holzgewerks-Zwangsinnung wurde ein Antrag auf Aufhebung der Zwangsinnung mit großer Majorität angenommen. — Auf der Tagesordnung der Zwangsinnung der Schreiner in Oberhausen stand in der stattgefundenen Versammlung der Aufhebungsantrag zur Tagesordnung. — Der Schuhmacher-Zwangsinnung in Essen liegt ebenfalls ein Auflösungsantrag vor. Zur Zeit werden die

Unterhosen dazu gejammt. — In Dortmund hat sich die Zwangsinnung der Barbier und Friseur aufgelöst, demselben Schicksal dürfte die Zwangsinnung der Tischler in Duisburg anheimfallen, da bereits von 110 Mitgliedern 75 einen dahingehenden Antrag gestellt haben.

Ausland.

Der Streik der **Bergarbeiter Oesterreichs** dauert fort. Die Unternehmer lehnen hartnäckig jede Unterhandlung mit den Arbeitern ab. Diese Haltung wird nicht allein durch ihre Profitgier bestimmt; mehr vielleicht als die Empfindlichkeit gegen jede Verringerung ihrer Gewinne leitet sie die Verachtung, die sie für ihre Arbeiter fühlen. Den Unternehmern und den Direktoren sind die Arbeiter nichts anderes als menschliches Vieh; mit dem aber unterhandelt man nicht, sondern dem befiehlt man nur wie man einst Sklaven befehlt. Es wäre ja wohl gar nicht zu erklären, wie gegenüber der geschlossenen öffentlichen Meinung die Unternehmer bei ihrer hochmütigen abweichenden Haltung bleiben und es darauf ankommen lassen könnten, der ganzen Welt ihren Easarenwahnsinn zu offenbaren. Freitag ist im Wiener Gemeinderat ein Antrag eingebracht worden, der die Regierung auffordert, den Bergbau zu expropriieren, und Samstag hat eine Reihe sozialpolitisch denkender Männer eine Klage eingebracht, in der die Klageinstellung für die Bergarbeiter dringend gefordert wird. — Deutliche Zeichen, wie die uninteressierte Öffentlichkeit über die Forderungen der Arbeiter und der Widerstand der Unternehmer denkt! Neue Klagehebung ist unter andern auch von den angesehensten Professoren der Wiener Universität unterschrieben; ihr Rektor, ein Theologieprofessor, steht neben Hofräten, Abgeordneten, Industriellen und Kaufleuten. Man kann es also schon heute sagen: Wenn der verrückte Plan gelänge, daß der Hunger die Arbeiter in die Grube zurückführt, so würde die erste Frucht des Sieges der Unternehmer die gesellschaftliche Verbannung des Achtstundentages sein. Dieser Stimmung der Öffentlichkeit müssen sich auch die Gewerkschaften wehren; wenn sie trotzdem den Streik nicht durch einen Vergleich, sondern durch eine demütigende Niederlage der Arbeiter beendigt sehen wollen, so ist die Triebfeder ihres verächtlichen Starrsinns der Haß und die Verachtung, die sie gegen die Menschen erfüllen, die die Schaffner ihres Reichthums sind und denen ihr Thun jeden Aufstieg zur Kultur versperrt hat.

Zum Glück ist die Sachlage nicht derart, daß die Hoffnungen der Unternehmer irgendwie Aussicht auf Erfolg hätten. Wohl hat sich im Karwiner Revier die Lage insofern verschlimmert, als die Zahl der Einfahrenden in den letzten Tagen zugenommen hat — obwohl sie noch nicht annähernd so groß ist als die triumphierenden Telegramme der bürgerlichen Blätter zu melden wissen — aber diese Zunahme ist, wie der Vorwärts sich aus Wien berichten läßt, nur auf den schrecklichen Terrorismus zurückzuführen, den dort, am Orte der erzherzoglichen Schächte, die angebotene Soldateska betreibt. Das Verjammungsrecht ist dort förmlich sistiert, die einer Uebertretung des Koalitionsgesetzes Verdächtigen werden zur „Abschreckung“ durch alle Orte in Ketten geschleppt, ganz ungehörig hohe Strafen werden gefällt und sofort vollstreckt, trotzdem gegen die Verurteilungen die Berufung noch offen steht. Die proklamirte „Unparteilichkeit“ der Regierung schaut in diesem Punkte genau so aus wie die Praxis unter dem Falkenhahn, der immer von „Gott“ sprach und immer schiefen und ozeinhauen ließ. Es ist Hoffnung vorhanden, daß sich die Situation auch in Karwin verändern wird, wie überhaupt der Montag für die Festigkeit des Streiks die Probe abgibt. Außer in Karwin ist an keinem einzigen Punkte ein Nachlassen zu bemerken; wird auch Montag die Hungerpeitsche versagen, so werden wohl auch die Gewerkschaften an den Ernst der Sache zu glauben sich bequemen. Es muß immer wiederholt werden: Nur die Arbeiter können die Kohlenbarone zu Paaren treiben, und wenn sie einzig und fest sind, so wird es ihnen auch gelingen.

## Einiges Feuilleton.

Der Herr Oberhofmeister und die Kunst. Im Salon Keller u. Reimer ist dieser Tage die neuere Ausstellung der Gesellschaft deutscher Aquarellisten eröffnet worden. Auf der recht geschmackvoll ausgestatteten Einladungskarte sieht man die Muse der Malkunst die klare Flut des fastalischen Bornes aus vollem, sich nimmer erschöpfendem Renge ergießen. Und strömend dünnelt sich zum Bache die Flut. Und der begeisterte Kunstsinne neigt den Kopf darin. Natürlich ist die Muse durch eine uadde, ideale Frauengestalt verkörpert. Die Gesellschaft deutscher Aquarellisten sandt auch Friedrich v. Müllers diese Karte und poindend gelangte sie, wie die Vert. u. Zeitung erzählt, in die Hände der Firma Keller u. Reimer zurück, indem der Herr Oberhofmeister mitteilte, daß diese Kunst kein Sittlichkeitsgegenstand sei. Das Interessante an der ganzen Geschichte ist aber, daß der Berichter dieser „unwürdigen Kunstwerks“ niemand anders ist, als der f. B. auf besondere Initiative des Kaisers an die Berliner Kunstakademie berufene Professor Arthur Kampf!

Die Abstammung des Menschen. In der wissenschaftlichen Sitzung der Sondersbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt sprach Professor Kraatz-Hedelberg über das Problem der Abstammung des Menschen. Für alle diese Forschungen, führe der Redner aus, müssen die bahnbrechenden Arbeiten Darwins als Grundlage dienen; sie bedeuten den Anfang einer neuen, wichtigeren Erkenntnis, aber keineswegs den Abschluß. Darwin hat niemals von den Affen speziell als den Vorfahren des Menschen gesprochen, aber er näherte dem Nachweis, daß der Mensch sich aus einer „niederen Form“ entwickelt habe. Die ultradarwinistische Richtung wurde von neueren Forschungen in die ursprünglichen gemäßigten Bahnen zurückgeleitet. Embryologie, Morphologie, Paläontologie, Geologie gehen uns in den Stand, nicht auf dem Wege der Spekulation, sondern mit vorzüglicher Kombination und Abwägung sehr begründeter Thatsachen die Lücken in der Vorfahrenreihe des Menschen zu erfassen. So gewinnen wir ein Urteil über die Bedeutung von Fossilien, die als „Bindeglieder“ gelten sollen. Auch Darwins Standpunkt war, daß Mensch und Affe zwei nebeneinander hergehende Zweige eines gemeinsamen Stammes repräsentieren. Der Redner betraucht hierauf die Zugänglichkeit des Menschen zum Tierreich im allgemeinen, ferner die Frage nach den kriterischen Verwandtschaften des Menschen im Speziellen, und entwickelte die Grundzüge, nach denen die Säugetiere in größere Gruppen, Ordnungen, Klassen und Familien eingeteilt werden. Alle jetzt lebenden Säugetiere sind von primitiven kletternden Formen hergeleitet. Die Ausbildung des Gehirns ist das Mittel im Kampfe ums Dasein ge-

wesen, durch das sich der Mensch über alle seine Konkurrenten erhaben hat. Vom Gehirn abgehehen, ist der Mensch eines der primitivsten Säugetiere geblieben, das wechselfeste Geschöpf. Somit werden wir bezüglich der Abstammung des Menschen auf ganz niedere Formen und auf weit zurückliegende geologische Perioden verwiesen. Die „Primitiven“ der Triasperiode, wozu die Affen mitgerechnet werden, sind als Vorfahren des Menschen aufzufassen. Die Vorfahrenformen des Menschen haben niemals eine der Bahnen eingeschlagen, die den jetzt lebenden Säugetieren ihren Stempel aufdrücken. Er stammt von keiner dieser Formen ab, auch nicht vom Affen. Nach neueren Funden muß man die Existenz des Menschen in eine viel frühere Zeit als die des Tertiärs verlegen. Seine Vorfahren besaßen eine weite Verbreitung über der Erde und nicht an einem, sondern an vielen Punkten hat sich die Umwandlung zum Menschen vollzogen. Daraus erklärt sich auch die Verschiedenheit der jetzt lebenden Menschenrassen.

— **Wurst wider Wurst.** Aus Westfalen berichtet die Kölnische Volkszeitung: In dem kreisstädtischen W. lebt ein alter, durch seine ärztliche Thätigkeit zu großem Vermögen gelangter Herr. Derselbe füllte sich kürzlich durch seine Veranlagung zur Wassersteuer beschwerlich, erreichte aber durch seine Eingaben nur, daß der Magistrat — anscheinend ohne gründliche Prüfung der Klage — den Steuerbetrag noch erhöhte. Darauf hin lud der alte Herr die Mitglieder des Magistrats in seine Wohnung ein und überreichte ihnen ein Schriftstück mit der Bitte, von dem Inhalte Kenntnis nehmen zu wollen. Es war sein Testament, in welchem er der Stadt den Betrag von 450,000 Mark vermacht hatte. „So“, jagte er, „Ihr Entgegenkommen mir gegenüber verdient ein gleiches.“ nahm das Testament, zerriß es und warf die Stücke ins Feuer. Welche Aufregung über diesen Vorfall in dem Städtchen herricht, läßt sich denken.

## Der Wohlthäter.

Von J. Knopf.

Noch einen Kaiser, noch einen Galopp, Dann tönt die Abschiedsfanfare, Allmählich verlassen den festlichen Saal Die freudig erregten Paare.

Und überall hört man: „Herrlich! Famos! Brillant arrangiert und gelungen!“ Dem Präsidenten des Vereins Wird das Lob geschwungen.

Ihm war's ja zu danken, ihm ganz allein, Der alles arrangierte, Daß für die „Arbeitslosen“ man So herrlich sich amüsierte.

Man hat sogar teure Lose gekauft Von dekolleierten Damen, Trotzdem auf hundert Lose kaum Ein Duzend Gewinne kamen.

Nun wandelt heimwärts der Präsident Des „Vereins für Arbeitslose“, Er lacht bequäglich in sich hinein: „'s war eine feine Hoje!“

Sogar die Gräfin von Sabelblau Preis meine vorreffliche Leitung; Ein Orden bleibt ganz gewiß nicht aus, Und morgen steht's in der Zeitung.

Bergnügt und selbstzufrieden hält Sich fester in seinem Pelz er, Da dringt ihm ein Kinderstimmchen aus's Ohr: „Ach, kaufen Sie Wachsreichthümer!“

Ach kaufen Sie, kaufen Sie, lieber Herr“, So wimmert's aus schwacher Lunge, Dem blickt er hin und vor ihm steht Ein kleiner, frostzitternder Junge.

Berlumpt und verchliffen das enge Gewand, Durchschert die dünne Hoje — So blickt er den Präsidenten an Vom „Verein für Arbeitslose“.

Den ärgert die Störung, er eilet fort: „Den jaulen Hauber feim' ich!“ Der Junge aber läuft neben ihm her: „Die Schachtel nur zehn Pfennig!“

Ach, kaufen Sie mit doch eine ab, Seit Mittag nichts gegessen; Ich habe solchen Hunger, mein Herr. . .!“ Der Präsident indessen —

Er blickt sich forschend um. Ach! Schon naht ein rettender Engel: „Se, Schuhmann! Der Antips belästigt mich! In's Loch mit dem frechen Dengel!“



Der kritische Tag, der Montag, ist jedoch vorüber gegangen, ohne eine Abnahme des Streiks im Gefolge zu haben; im Gegenteil, in Karwin hat der Streik von neuem begonnen; der Zuwachs der Streikenden beträgt mehr als 1000 Mann. Im nordböhmischen Meier treten in mehreren Jochen auch die Overtagsarbeiter in den Streik und im Durer Meier haben auch die Maschinisten und Heizer die Arbeit eingestellt. Am Sonntag fanden in Wien acht massenhafte besetzte Versammlungen statt, in denen den Streikenden die volle Sympathie der Wiener Arbeiterschaft ausgedrückt wird. Die Regierung wird aufgefordert, die Nachmittel des Staates endlich einmal zu Gunsten der arbeitenden Menschen anzuwenden. In Prag war ein Meeting unter freiem Himmel, an dem über 5000 Menschen teilnahmen. Beim Rückzug der Massen kam es bei der Elisabethbrücke zum heftigen Zusammenstoß mit der Polizei. Zum Vorsitzenden des Ostrauer Einigungsamts wird der Brünner Abgeordnete Elvert ernannt werden. Elvert ist Handelsgerichtsrat und ist politisch und sozial sehr vorgeschritten. Da der Justizminister nach Ostrau nicht mehr zurückkehrt, wird dorthin der Sekondarats des Ackerbauministers als Spezialkommissar entsendet. In Wien hielt Ministerpräsident Ködler eine Konferenz mit den Gewerken des mährischen Meiers. Was dem Justizminister bei den Direktoren mißglückt ist, soll der Ministerpräsident nun bei den Unternehmern erreichen. Der Reichstag kann leicht nach Steiermark übergreifen. Die Arbeiter der Alpine Montangeellschaft fordern gleichfalls Lohnaufschlag und Minimallohn und verlangen Antwort bis 8. Februar; es handelt sich vorläufig um 3000 Arbeiter.

### Gerichtliche Urteile.

#### Landgericht Magdeburg.

Die verheiratete Arbeiterin Ernst Arnecke, Marie geborene Schmidt, zu Klein-Ottersleben, geboren 1862, stahl im Jahr 1899 aus einem Laden in Groß-Ottersleben ein Paar Schuhe und erhielt, da wiederholter Mißfall vorliegt, einschließend der noch abzuhaltenden 3 Wochen Gefängnis insgesamt 3 Monate 2 Wochen Gefängnis. —

Der vorbestrafte Schlosser Wilhelm Geseleid zu Schöneberg, geboren 1869, arbeitete im April 1899 in der Lauge- und Fahrradfabrik erschwandelte sich unter Vorpiegelung fälschlicher Thatsachen 30 Mark Vorschuss und nahm dann die Arbeit nicht wieder auf. Ein ihm geliehenes Rad verkaufte er zu Gelde a. S. für 66 Mark. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs in zwei Fällen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Der Schuhmachermeister Otto Huhn zu Barby, geboren 1852, deminzierte am 14. Mai 1899 den Gerichtsdiener Weissenborn wider besseres Wissen der Verletzung seiner Amtspflichten gelegentlich der Verhaftung der Frau Huhn, die eine Freiheitsstrafe verbüßen sollte. Der Gerichtshof erkannte wegen wissentlicher fälscher Anschuldigung auf drei Monate Gefängnis und Publikationsbefugnis für den Verleibigten. —

#### Majestätsbeleidigungen.

Wegen Majestäts-Beleidigung war von der Strafkammer in Halle a. S. der 25jährige Obstdiener Paul Hennig aus Wurp angeklagt. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte von der eigenen Ehefrau denunziert worden war. Der Schwiegervater, der ihm zur Zeit ebenfalls feindlich gesinnt war, erschien eines Tages bei dem Gemeindevorsteher in Wurp und machte die Meldung, sein Schwiegersohn habe gesagt, er wolle gegen den Kaiser etwas unternehmen und das Berliner Schloss „in die Luft schießen“. Der Gemeindevorsteher schien die ganze Angelegenheit schon damals richtig überschaut zu haben und meinte heute, er habe die Sache nicht näher untersucht, weil er sie für „Quatsch“ gehalten habe. Der Angeklagte war aber in Haft genommen und dann gegen eine Sicherheit von 600 Mark wieder freigelassen worden. Seine Frau sowie sein Schwiegervater und sein Schwager machten von dem Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch, worauf der Staatsanwalt Freisprechung beantragte und der Gerichtshof demgemäß erkannte.

Von einem eigentümlichen Falle von Majestätsbeleidigung berichtet unser Karlsrher Parteiorgan aus Schwaben in Baden. Dort wurde am Dienstag voriger Woche der 23jährige Fabrikarbeiter König von der Arbeit weg verhaftet. König hatte eine Majestätsbeleidigung auf ein Blatt Papier geschrieben, seinen Namen darunter gesetzt und dieses Blatt dann dem dortigen Polizeiwachmeister per Post übersandt. Offenbar wirkte ihm die Sache nicht schnell genug, denn er begab sich auf das Wachzimmer und fragte, ob der Polizeiwachmeister keinen Brief von ihm erhalten habe. Die Verhaftung ließ ihn ganz ruhig. König ist ein politisch so gleichgültiger Mensch, daß von seinen Nebenarbeitern an einen Fehlgriß der Polizei geglaubt wurde, bis kein Zweifel mehr möglich war. In dem Arbeitsverhältnis Königs, das schon seit mehreren Jahren besteht, hat sich in keiner Weise etwas geändert und auf eine Ausnahme zum Festum schließen, liegt kein Anlaß vor. König war bisher ein ganz normaler Mensch. Es ist deshalb ein völliges Rätsel, warum er seine Verhaftung durch diese Majestätsbeleidigung erstrebt hat. —

Am Augsburger Krautwurzprozess wurde am Montag nach den eindrucksvollen Plaidoyers das Urteil gesprochen; es lautete dahin: Sämtliche 13 Angeklagte sind zu verurteilen. Es werden Strafen von 6 Monaten bis zu 1 Jahr 2 Monaten verhängt. Die über die Verurteilten ausgesprochene Strafe beträgt insgesamt 8 1/2 Jahr Gefängnis. Die Untersuchungshaft wird voll angerechnet. Charakteristisch für die Auffassung des Vorsitzenden ist folgende Neußerung von ihm: „Wenn man vom Rechtsstandpunkt sich entfernt und auf den Standpunkt der Moral sich begiebt, dann ist doch die Frage anzustellen, ob der Streik vom Standpunkt der Moral aus berechtigt ist oder ob nicht von Alters her der Satz gilt: Müßiggang ist aller Lasten Anfang!“ Die Aussagen eines Entlastungszeugen hatte er als „Wortklauberei“ bezeichnet. —

### Vermischte Nachrichten.

Der größte Feind unserer Wälder. Wer ist es? — Die Kame? — Irgend ein Bohrwurm? — Nein, es ist der Zeitungsschreiber! Wie das Patentbureau von Richard Lüders in Würzburg mitteilt, stammt das zum Druck des Petit Journal in Paris jährlich verbrauchte Papier von 120 000 Bäumen des Waldes, die zu Papierbrei verarbeitet werden. Und das ist nur eine Zeitung! Wie groß muß der Schaden sein, den unsere Zeitungen zusammen dem Waldbestande zufügen! Neben Schweden und Oesterreich steht auch Deutschland als Hauptlieferant für den Holzschliff im Vordergrund, und eine der dringendsten Fragen ist die Erhaltung der Wälder, ohne die Papierproduktion einschränken zu müssen. —

Was ein Minister kosten kann. Oesterreichische Blätter stellen kürzlich eine recht interessante Rechnung auf über die Kosten, die der jüngst verstorbene Graf Hohemwarter seinem Vaterlande verursacht hat. Graf Hohemwarter war im Jahre 1871 Minister; seine Amtszeit dauerte aber nur etwa acht Monate. Dafür bezog er dann später eine Pension von 4100 Gulden. Bis zu seinem Tode machte das die staatliche Summe von 235 000 Gulden aus. Außerdem bekam der Minister aber auch noch eine feste Einkunft, wie das gewöhnlich so der Fall zu sein pflegt. Graf Hohemwarter wurde zum Präsidenten des obersten Rechnungshofes ernannt und bezog als solcher jährlich ein Gehalt von 12 000 Gulden. Da er außerdem noch lange Jahre hindurch Diäten als Reichsratsabgeordneter erhielt, hat er alles in allem dem Staate mehr als 570 000 Gulden gekostet. —

Eine vom ich wachen Weichheit. Wir lesen im Wiener Extrablatt: Ein starkes Mädchen ist Fräulein Rose de la Chapelle, die kürzlich vor der neunten Kammer des Pariser Strafgerichts, nach ihrem Beruf befragt, die kurze Antwort gab: „Ich habe einen Freund.“ Fräulein Rose de la Chapelle liebt es, spät schlafen zu gehen und vor ihrer Abendtoilette noch einige Cafés und Weinstunden des „Quartier latin“ zu besuchen. So geriet sie vor einigen Wochen gegen 2 Uhr morgens wieder in eine Weinstube; sie war schlechter Laune und fand, daß man sie nicht schnell genug bedient. Um ihrem Unmuth Luft zu machen, verließ sie das Lokal, kam aber gleich mit einem mächtigen Pfasterstein bewaffnet zurück und warf diesen so schneidig zwischen die Tische, daß ein halbes Dutzend von ihnen mit allem Gläser und Flaschen krachend und klirrend zusammenstürzte. Das gab einiges Geräusch. Drei Kellner, welche leider über die Muskelkraft von Fräulein Rose de la Chapelle nicht genügend unterrichtet waren, wollten sich der Friedensstörerin bemächtigen. Der Erfolg war, daß der erste Kellner hinter das Ausseil, der zweite unter die gestutzten Tische und der dritte durchs Fenster auf die Straße flog. Das gab nun wieder einiges Geräusch, welches jetzt zwei Schenkleute herbeilockte. Fräulein Rose de la Chapelle, weit entfernt, sich auch an den Schenkleuten zu vergreifen, erklärte nur, sie lasse sich nicht hinauswerfen, und griff dabei mit der Rechten nach einer in die Mauer eingelassenen Eisenstange. Die Schenkleute zogen an der Dorn. Vergeblich! Man holte noch zwei Schenkleute. Fräulein Rose de la Chapelle war an die Mauer festgewachsen. Auch die drei Kellner, also zusammen sieben Mann, konnten die Bruchhölzer nicht zwingen, bis endlich die — Mauer nachgab und die Eisenkammer herausfiel. Vor Gericht hatte Fräulein Rose de la Chapelle die Lächer auf ihrer Seite und kam mit einer Geldstrafe von 50 Frank davon. —

Wölfe in Frankreich. Das französische Landwirtschaftsministerium hat soeben ein Bulletin veröffentlicht, das sich mit der Erlegung von Wölfen innerhalb des französischen Gebietes beschäftigt. Die Statistik für bis zum Jahre 1898 durchgeführt, gewährt aber auch einen vergleichenden Rückblick bis zum Jahre 1883 von 1316 bis auf 197 Stück abgenommen hat. Im Jahre 1895 betrug die Zahl noch 245, nahm aber 1896 bis auf 171 ab. In den letzten beiden Jahren hat nun wiederum eine Zunahme der erlegten Wölfe stattgefunden, und man weiß noch nicht, ob diese Thatsache durch eine wirkliche Vermehrung der Wölfe oder durch eine Steigerung der Verfolgungen zu erklären ist. Der weitaus größte Teil der erlegten Wölfe entfiel auf die Gebiete der Vogesen und der Pyrenäen, wo die Wölfe in dem gebirgigen Gelände ihre Schlupfwinkel finden. Im ganzen wurde für die Tötung von Wölfen 1899 die hübsche Summe von 13 080 Frank ausgegeben. —

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Zu dem Bericht über die Versammlung der Kellner und Berufsgenossen in der Beilage zu Nr. 21 unseres Blattes schreibt uns Genosse Lantau: Zu dem Bericht finde ich folgende Ausführungen in Bezug auf mein Etablissement: „Beim Punkt Verschleudern wurde vom Kollegen Teichmann das Etablissement „Luisenpark“ einer Kritik unterzogen, hier würden überhaupt keine organisierten Gastwirtschaftlichen angenommen, und die Lehne wären schlechter als in jedem anderen kapitalistischen Betriebe. Inzwischen war folgende Resolution eingeleitet, welche von der Versammlung einstimmig angenommen wurde: Die heutige Versammlung nimmt Kenntnis von dem im „Luisenpark“ des Herrn Karl Lantau bestehenden Missethats bezüglich der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Kellner, welche bei ihm ebenso wenig zufriedenstellend sind, wie in jedem andern privatkapitalistischen Betriebe. Die Versammlung erwartet von den organisierten Arbeitern Magdeburgs, daß sie hier bei besserer Gelegenheit, wie überhaupt dafür sorgen, daß in Zukunft bei allen Arbeiterfestlichkeiten und Vergnügungen nur organisierte Gastwirtschaftlichen beschäftigt werden. Diese Resolution ist den Gewerkschaftsorganisationen (nicht der Gewerkschaftskommission, wie es infolge eines Druckfehlers in dem Bericht heißt, d. Red.) Magdeburgs zur Kenntnis zu bringen.“ Wie ich schon in meiner früheren Erklärung mitgeteilt habe, war ich zu dieser Versammlung leider nicht eingeladen worden, sonst hätte ich gleich Gelegenheit nehmen können, die Unrichtigkeit der erhobenen Vorwürfe darzustellen und namentlich über die Persönlichkeit des Kellners Teichmann Aufklärung zu geben. Dieser war in meinem Etablissement als Kellner beschäftigt. Er ist nicht organisiert und erklärte mir auch, nicht willens zu sein, sich überhaupt zu organisieren. An dem Freitagabend, an welchem die Bebel-Versammlung in meinem Lokale stattfand, hatte er anderen Kellnern der Vorschlag gemacht, sie sollten bei ihm, vom Bistfel Bier holen. Dafür wolle er ihnen Bier geben. Dieser Vorschlag war geeignet, die anderen Kellner erheblich zu schädigen. Ich habe ihm daher an diesem Abend gekündigt, wobei auch noch der Umstand eine Rolle spielte,

daß der Zeichmann öfters sich von mir bei Unwahrheiten erlappen ließ. So hatte er mir a. B. erklärt, er sei nicht verheiratet, während gerade das Gegenteil der Fall war. Die Charakteristik des Herrn Zeichmann als meinen „Ankläger“ glaube ich geben zu müssen. Man wird dann wohl wissen, was man von seinen Beschuldigungen zu halten hat. Nachdem er in der Versammlung mit offenkundigen Unwahrheiten gegen mich operiert hatte, brachte er es aber fertig, mich am anderen Morgen, als ich noch gar nicht wachte, daß er in der Versammlung die Augenblicke gegen mich erhoben hatte, zu bitten, die Abkündigung zurückzunehmen. Selbstverständlich geschah dies nicht. Der Herr ist nicht mehr bei mir thätig. Was die von Herrn Zeichmann behaupteten Verstöße gegen die Arbeiterinteressen anbelangt, so kann ich mir vorstellen, daß dieselben nicht vor-handen sind. Wenn ich organisierte Kellner bekommen kann, stelle ich solche, wenn sie für mein Etablissement geeignet sind, mit Vorliebe ein. Da aber die Kellnerorganisation noch nicht alle Berufskategorieen umfaßt, so bin ich leider gezwungen, auch hin und wieder unorganisierte Kellner zu beschäftigen, weil ich keine organisierten bekomme. Die Löhne sind ganz genau so hoch wie in allen übrigen Lokalen, weil meine Kellner Prozente erhalten. Herr Zeichmann hat also die Unwahrheit gesagt, als er mir vorwarf, es sei bei mir schlechter wie in allen anderen privatkapitalistischen Betrieben; das Gegenteil ist richtig, denn ich bin stets bestrebt, den mit Recht an mich gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Karl Lantau. —

Das Verbandslokal der Maurer in Gr. Ammensleben befindet sich in der Restauration des Herrn Oscar Dürer, was alle organisierten Arbeiter, Musikgänger, Radfahrer usw. beachten wollen. Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen finden von nun an in diesem Lokal statt, die nächste bereits am Sonntag, 1. Febr., für Gr. Ammensleben und Umgegend. —

#### Donnerstag, 1. Februar:

Arbeiter-Radfahrerklub „Freiheit“. Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr Saalfahren im „Vereinslokal“. Wüstelwälder Männerchor. Jeden Donnerstag abend 7 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Hoffnung“, Große Driesdorferstraße 201. Radfahrklub „Sonn“. Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark“. Musik-Verein „Concertina“ Magdeburg-Neustadt. Jeden Donnerstag abend von 8-10 Übungsstunde bei Wollfiedler Kersten, Schmidstr. Subenburger Arbeiter-Verein. Jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Hoffnung“, Große Driesdorferstraße 201. Subenburger Arbeiter-Verein „Vedertanz“. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Mosche, Braunschwigerstr. 2a. Arbeiter-Verein „Gleichheit“, Gr. Ottersleben. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Restaurateur Mylius. Neuhaldensleben. Arbeiter-Verein „Einigkeit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Witz, Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen. Radfahrverein „Kalk“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Luisenpark“. Reichsbanner Arbeiter-Verein. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im „Weissen Hirsche“. Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weissen Hirsche. Turnverein „Einigkeit“, Andau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in Friedrichsplatz, Leipzigerstraße. Männer-Turnverein Gr. Ottersleben. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde abends 8 Uhr im „Goldenen Stern“.

#### Freitag, 2. Februar:

Musikalisches Vergnügungsbureau „Lara“, Magdeburg-Neustadt. Jeden Freitag Übungsabend im „Weissen Hirsche“, Friedrichsplatz 2.

### Biehmarkt.

Magdeburg, 30. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 151 Minder einschl. 41 Kälber, 233 Kühe, 245 Schafweide etc. 1166 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: a) vollfleischige 31-36 Mt., b) junge fleischige 31-33 Mt., c) mäßig bis gut genährte 29-31 Mt., d) gering genährte 27-29 Mt. Schlacht: a) vollfleischige 30-32, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 30 Mt., c) gering genährte 26-28 Mt. Ferkeln und Kähe: a) vollfleischige Ferkeln 28-30 Mt., b) vollfleischige Kähe 27-29 Mt., c) ausgeglichene Kähe 25-26 Mt., d) mäßig genährte 23-25 Mt., e) gering genährte 21-22 Mt. Käber: a) feinste Mast 43-48 Mt., b) mittlere 37-42 Mt., c) geringe 30-36 Mt., d) ältere, gering genährte 26-32 Mt. Schafweide: a) Mastlamm 25-29 Mt., b) jüngere Mastlamm 28-30 Mt., c) ältere Mastlamm 25-29 Mt., d) mäßig genährte 20-24 Mt. Schafweide: a) vollfleischige 49-50 Mt., b) fleischige 47-48 Mt., c) gering entwickelte 46-47 Mt., d) Saugen und Eber 38-44 Mt., bei 40-50 Pfd. Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara. Saugen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: bei Rindern und Schweinen mittelmäßig; bei Kälbern und Schafen kaum Ueberstand: 20 Minder, 20 Kühe, 90 Schafe, 40 Schweine.

### Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

Ort	Instent und Sauc.	30. Jan.	31. Jan.	30. Jan.	31. Jan.
Straußfurt		+ 2.00	+ 1.60	0.40	—
Triebis		+ 3.60	+ 3.48	0.12	—
Milschen		+ 3.62	+ 3.53	0.09	—
Verburg		+ 3.00	+ 2.94	0.06	—
Galbe, Cospeserl		+ 2.20	+ 2.20	—	—
do. Unterp.		+ 2.96	+ 2.98	—	0.02
<b>Milde.</b>					
Deßau		+ 2.28	+ 2.55	—	0.27
Mildebrücke					
<b>Fer. Cogr. Masdan.</b>					
Angermünde		+ 0.51	+ 0.46	0.05	—
Lana		+ 1.72	+ 1.40	0.32	—
Andweis		+ 0.68	+ 0.56	0.12	—
Prag		+ 2.50	+ 2.22	0.28	—
<b>Elbe.</b>					
Hardubitz		+ 2.38	+ 1.88	0.50	—
Brandeis		+ 2.40	+ 2.76	—	0.36
Wernitz		+ 2.72	+ 2.75	—	0.03
Leinertitz		+ 2.74	+ 2.66	0.08	—
Außig		+ 3.68	+ 3.61	0.07	—
Dresden		+ 2.30	+ 2.25	0.05	—
Lorau		+ 5.08	+ 4.74	0.34	—
Wittenberg		+ 4.30	+ 4.23	0.07	—
Hofslam		+ 4.19	+ 4.38	—	0.19
Barby		+ 4.16	+ 4.53	—	0.37
Schönebeck		+ 3.72	+ 4.06	—	0.34
Magdeburg		+ 3.80	+ 4.10	—	0.30
Tangermünde		+ 3.64	+ 4.00	—	0.36
Wittenberge		+ 3.04	+ 3.24	—	0.20
Dömitz, Bege		+ 2.52	+ 2.63	—	0.11
Lauenburg		+ 2.58	+ 2.67	—	0.09
<b>Havel.</b>					
Brandenburg					
Oberpegel		+ 2.33	+ 2.38	—	0.05
do. Unterpegel		+ 1.66	+ 1.68	—	0.02
Rathenow					
do. Oberpegel		+ 1.74	+ 1.73	0.01	—
do. Unterpegel		+ 1.42	+ 1.45	—	0.03
Havelberg		+ 3.08	+ 3.08	0.02	—
<b>Ober.</b>					
Kösel		+ 2.70			
Brieg Oberpegel		+ 6.19			
do. Unterpegel		+ 5.05			
Breslau Oberpeg.		+ 6.47			
do. Unterpegel		+ 1.90			



# Ein neuer Posten Buckskin-Reste

für Herren- und Knaben-Anzüge

ist wieder eingetroffen.

- |  |                   |
|--|-------------------|
| 1 Posten Cheviot, u. a. elegante Genre, früher ca. 7.50-9.00 per Meter   | jetzt 4.50, 6.00. |
| 1 Posten Buckskin, feineres Herren-Genre, früher ca. 5.50-7.50 per Meter | jetzt 4.00, 5.00. |
| 1 Posten Buckskin-Diagonal, früher ca. 4.50-6.00 per Meter               | jetzt 3.00, 4.50. |
| 1 Posten für Knaben-Anzüge passend etc., früher ca. 2.25-3.00 per Meter  | jetzt 1.50, 2.00. |

Ferner empfehle grosse Posten

Schwarze u. farbige Damen-Kleiderstoffe, einfache u. elegante Genre zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Breiteweg 181, 1 Treppe **J. Kirstein** Breiteweg 181, 1 Treppe  
Eingang nur Dinnelreihstraße. Eingang nur Dinnelreihstraße.

Schuhwarenhaus Bernstein in der Exped. der Magdeburg. Zeitung Breiteweg 6, schrägüber d. Hauptpost 5 Prozent Rabatt.

## Infolge vieler Anfragen

aus allen Bezirken Magdeburgs:

### „Wo können wir Colomba kaufen?“

die ergebene Mitteilung, daß Colomba-Margarine bis Ende dieser Woche in allen besseren Kolonialwaren- und Butterhandlungen eingeführt ist.

Verkaufsstellen werden in den nächsten Tagen noch veröffentlicht.

Aug. Linnecke, Kronprinzenstraße 11.

## Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5  
Fernsprechanruf: Rathaus Nr. 2150-2155  
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.  
Weibliche 10-1 " " 4-7 " "

### Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:  
Kellere Klempner, Schriftsetzer, junger Bauhofsler, Acker- und Futternechte, und viele Lehrlinge für sofort und Oftern.  
Weibliche Abteilung:  
Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art

## Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfungsbureau  
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.  
Fernsprechanruf 1400.  
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.  
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfälle, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

### Gesucht werden:

Tischler auf seine Möbel, Schuhmacher (selbständig), Böttcher auf Geschirr, 3 Töpfe (Dreher auf Töpfe), Barbier, Knecht, Stellmacher, Wickelmacherin, Dienstmädchen und junge Aufwärterin.

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

## Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzelnen das Stück zu 5 Pfennig.

Das ist ein Greisgut. Das ist eine Osferte, die niemand unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

### A. Biermann

Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

## Polster-Möbel.

Ripsdivan für nur 24-40 Mk.  
Blüschdivan für nur 45-60 Mk.  
Moquettdivan für nur 55-65 Mk.  
Faschendivan für nur 55-80 Mk.  
Chaiselongues für nur 24-40 Mk.  
Bancaldivan für nur 110-145 Mk.  
Blüsch-Cantinen für nur 75, 90, 105-250 Mk.

Ferner:

Kleiderschränke	23, 25, 35 Mk.
Vertikals	28 und 35 Mk.
Wasserschänke	19 und 24 Mk.
Wasserspiegel	8 1/2-18 Mk.
Stegstühle	10-22 Mk.
Rohrstühle	3 1/2-5 1/2 Mk.
Wasserschänke	6 1/2-8 Mk.
Muschelstühle	9-10 Mk.

### Julius Rosenberg

Katharinenstraße 8, hochp.

## Magdeburgs größtes und ältestes Pfand-Leih-Haus

### Adolph Michaelis

Gegründet 1881 Apffelstraße 16 Gegründet 1881

empfehlte sich zur Beleihung von Herren- und Damen-Garderoben, Wäsche, Betten, Gold- und Silberfachen, Uhren, Fahrrädern, Nähmaschinen, sowie größeren Posten jeder Art und in jeder Höhe. 3779

## Brautleuten

empfehle eine vollständige gediegene Wohnungs-Einrichtung für nur 185 Mk.

bestehend aus:

- 1 Wohnzimmer
- 1 Schlafzimmer
- 1 Küche

**Einrichtung.**

### Katharinenstr. 8, hochpart.

## Küchenspitzen

Papier und Schirting schönste Muster à Meter von 5 Pfg. an zu haben in der Buchhandlung Volksstimme Jakobstraße 40.

## Größtes Hausbrot

à 50 Pfg.  
schwarzb. 6 Pfd., weißb. 5 1/2 Pfd. schwer, liefert die Bäckerei Kl. Klosterstr. 17.

## Gänsepökelfleisch, Pfd. 50 Pf.

nur bei Vorzeigung dieser Annonce empfiehlt Moritz Weinberg, Dinnelreihstraße 12. 217

## Dunkle Wirtschaft

sof. spottbillig zu verkauf. Stephansbrücke 24, 1. Etage links. Darselbst 2 sehr gute Gebett Betten.

## Sammlung Sassenbach

Nr. 7.

## Die Kunst des Altertums

(Vademecum für Museumsbesucher) von Johannes Gauße Preis 15 Pfg.

ist soeben erschienen und zu haben in der

### Buchhandlung Volksstimme

Jakobstraße 49.

## Geschäfts-Übernahme.

Meiner werten Freunden und Bekannten die Mitteilung, daß ich am Donnerstag, den 1. Februar, das Restaurant

### „Zur Bürgerhalle“

Knochenhauerufer 27-28

übernehme. Es wird mein Bestreben sein, für angenehmen Aufenthalt sowie aufmerksame Bedienung zu sorgen.

### Albert Vater.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt

### C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerkrugstraße 26. 45

Nähmaschinen, gut näh., v. 12-20 Mk. zu verk. Kreuzgangstr. 7 I, d. a. Domplatz.

Blendend weiß 101

## Sand

empfehlte in großen und kleinen Partien Sack, Olivensteht.

## Standesamt.

Magdeburg, 30. Januar.  
Aufgebote: Mehl- und Vorkosthändler Ferd. Parschat mit Witwe Minna Auguste Brünig geb. Sidel in Vertau Fabrikarb. Friedrich Julius August Ernst Koentemener mit Karoline Justine Lehmann in Stahfurt. Arb. Heinrich Beer in Vertau mit Anna Garz in Gr.-Salze. Oberleutnant der 2. Jngen.-Jusp. Richard Arnold Walter hier mit Olga Albertine Lehmann in Hamburg. Arbeiter Theodor Frisch mit Ehe-Damehl hier. Tischler Otto Peters mit Minna Fuchs hier. Viktual.-Händler Christ. Heddiga mit Witwe Anna Frieder geborne Seebe hier. Schmied Hugo Emmerich mit Emma Verbach hier. Tapeziermeister Karl Dankworth mit Anna Jordan h. Schneider Richard Blich hier mit Emma Heinrich in Döbeln. Kaufmann Gustav Karcher mit Katharine Fricke hier. Schmied Gottfried Ferd. Schlenker in Neustadt mit Anna Pauline Karoline Schwalbe in Glauchow. Depot-Vicesfeldwebel Oscar Stadahl hier mit Klara Schulz in Sarau. Schuhmann Hugo Feld in Berlin mit Antonie Räßliche hier. Geschäftsfreisender Pbil. Günig in Eberfeld mit Ida Feuss hier. Tischler Georg Niedrich mit Emma Borge hier. Musikf. Max August Karl Finke in Nachen mit Anna Marie Hartmann in Veisling.  
Eheschließungen: Schneidermeister Alexander Lemlich mit Witwe Mathilde Wippert geb. Schüttel hier. Tischler Willy Wartzad mit Anna Gennert hier. Bädermeister Max Rommel in Neustadt mit Gerhardine Bahlberg hier.  
Geburten: Margarete, T. des Fleischer Bruno Sander. Emma, T. des Schneiders Otto Thiele. Kurt, S. des Kaufm. Karl Bod. Erich, S. des Materialw.-Händlers Jakob Matthes. Franz, S. des Glasermeisters Friedrich Stolze. Wilhelm, S. des Tischlers Wilhelm Salzman. Ged. des Hauptmanns Ernst v. Hennig Marianne, T. des Tapes- und Dekorateurs Wilhelm Thormann Selma, T. des Fleischer Wilh. Nieß. Kolb, S. des Oberleutn. a. D. Friedrich Freise. Charlotte, T. des Rang Feodor Schwarzwalder. Fritz, S. des

Tapez. Franz Baumann. Lucie, T. des Lageristen Paul Marcus. Ehe, T. des Arb. Otto Werner. Stephanie, T. des Arb. Wilhelm Krötege. Martha, T. des Schuhmachers Ernst Wilh. Pfug. Wilhelm, S. des Fischers Wilhelm Degen. Alfred, S. des Barbierherren Heinrich Weidhaus. Walter, S. des Geschäftsführers Gustav Kindermann. Todesfälle: Luise, T. des Raschmachers Robert Lange, 1 J. 3 M. 15 T. Paul, S. des Tischlers Karl Köpfe, 7 M. 23 T. Gertrud, T. des Arbeiters Walter Mugerleich, 2 J. 6 M. 9 T. Martha, unehelich, 9 M. 21 T. Karoline, geb. Fuhrmann Witwe, des Korvers Wilhelm Heller, 72 J. 9 M. 13 T. Joh. ged. Gerkenberg, v. v. Lokomotivführer Probst, 72 J. 11 M. 17 T. Karoline, geb. Wilschropp, Ehef. des Fuhrmanns Heinrich Köhler, 59 J. 2 M. 24 T. Rosalie Schrotter, unehelich, 76 J. 10 M. 1 T. Rob. Tornow, Konditorlehrling, 16 J. 7 M. 2 T. Fritz, S. des Arbeiters Albert Steffens, 2 J. 5 M. 3 T.

Subenburg, 30. Januar.  
Eheschließungen: Arbeiter Franz Rost mit Marie Kaufmann. Maurer Albert Schimmurat mit Emma Schneider. Geburten: Margarete, T. des Schloßers Theodor Ernst.  
Todesfälle: Eine Tochter, unehelich.  
Buckau, 30. Januar.  
Eheschließungen: Schlosser Otto Fend mit Minna Auguste Therese Müller. Geburten: Hellmut, S. des Schlossers Otto Kreuz. Wilhelm, S. des Lehrers Gustav Samspehl. Margarete, T. des Arb. Hermann Kühne.  
Neustadt, 30. Januar.  
Aufgebote: Gastwirt Karl Wilhelm Heinrich Wöfe in Debitzfelde mit Rosalie Griesemann.  
Geburten: Paul, S. des Arbeiters Vincent Bauer. Waldemar, S. des Formhobers Volke. Liesbeth, unehel. Walter, S. des Maurers Walter Huth. Margarete, T. des Arbeiters Heinrich Beierlein. Grete, T. des Bäckers Karl Kellermann. Frieda, T. des Arbeiters Otto Menes.  
Totgeburten: Ein Sohn des Arb. Albert Feja. Eine Tochter des Viktual.-Händlers Albert Herbig.  
Burg, 27. Januar.  
Geburten: Sohn des Cigarrenmachers Otto Häßler. Sohn des Fabrikanten Hermann Alvens in Blumenthal. Sohn des Schneidmachers Wachowatz. Tochter des Ackerbürgers Ernst Schmidt. Tochter des Fleischer Ernst Thiene.  
Todesfälle: Arbeiter Louis Käsbach, 83 J. 1 M. 9 T. Emmy Friedemann, S. des Zimmermanns Gustav Karl Klum, 3 J. 9 M. 18 T.  
Bom 29. Januar.  
Todesfälle: Bernh. Walter Meyer, 6 M. 15 T. Ehef. des Cigarrenmachers Otto Häfeler, Marie, geb. Wiszmann, 19 J. 5 M. 3 T. Luise, T. des Schuhmachers Ernst Lehmann, 4 M. 12 T.